

Lehre und Wehre.

Jahrgang 24.

Mai 1878.

No. 5.

Hat sich Christus nach seiner göttlichen Natur erniedrigt?

Auf diese Frage antwortet der alte Leipziger Theolog Hieronymus Kromayer, gestorben 1670, Folgendes:

„Unter den Reformirten, wie sie genannt sein wollen, gibt es Theologen, welche dafür halten, daß Christus auch nach der göttlichen Natur erniedrigt worden sei. Da aber diese Meinung der Schrift und dem rechtgläubigen Alterthum entgegen ist, verwerfen wir dieselbe; indem wir uns auf folgende Gründe stützen:

1. Weil Christus nach derjenigen Natur, nach welcher er ein Knecht geworden ist und den Kreuzestod erduldet hat, erniedrigt und hernach erhöht worden ist. Er ist aber nach der menschlichen Natur ein Knecht geworden und des Kreuzestodes gestorben. Der erste Satz wird aus Phil. 2, 7. erwiesen; der zweite Satz erhellt daraus, daß der König aller Könige und Herr aller Herren des Leidens und Sterbens nicht fähig (*ἀπαθὴς καὶ ἀθάνατος*), 1 Tim. 6, 15. 16., nicht knechtisch dienen, leiden und sterben kann. Daher die Alten sagten: „Der Höchste kann nicht erhöht werden.“ Ferner: „Nicht der Höchste, sondern das Fleisch des Höchsten wird erhöht.“ Ferner: „Erhebung betrifft nicht den, welcher annimmt, sondern das, was angenommen worden ist.“^{*)}

*) Luther: „Alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesagt, soll dem Menschen zugelegt werden; denn göttliche Natur mag weder geniedriget, noch erhöht werden.“ (Kirchenp. XII, 210.) Hiermit leugnet Luther natürlich nicht, daß das Subjectum quod der Erniedrigung der ganze Christus, Gott und Mensch in Einer Person, war, sondern lediglich, daß die Gottheit Christi das Subjectum quo, d. h., derjenige Theil gewesen sei, nach welchem sich Christus erniedrigt hat. Luther fährt daher a. a. O. weiter unten also fort: „Obwohl die zwei Naturen unterschieden sind, so ist doch Eine Person; daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich Gott gethan und gelitten, wiewohl doch nur Einer Natur dasselbe begegnet ist. Als im Gleichniß: wenn ich sage von einem verwundeten Bein eines Menschen, spreche ich: Der Mensch ist wund, so doch seine Seele oder der ganze Mensch nicht wund ist, sondern ein Stück seines Leibes; darum, daß Leib und Seele Ein Ding ist. Wie ich nun von Leib und Seele reden muß unterschiedlich, also auch von Christo.“

2. Weil sich die göttliche Natur des Gebrauchs ihrer Herrschaft, die ihr vermöge der Natur zukommt, nicht entäußern kann. Daher Christus Joh. 5, 17. spricht: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.“ Wenn nun aber Christus mit dem Vater und Heiligen Geiste in den Tagen seines Fleisches dieses Universum nach seiner göttlichen Natur regiert hat, so kommt ihm nach eben dieser Natur die Erniedrigung schlechterdings nicht zu.

3. Weil die Erhöhung Phil. 2, 9. ein Charisma, eine Gabe, genannt wird. Gott, heißt es, *ἐξαισάτο*, d. i., hat Christo aus Gnaden einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Nun kann aber Gott nichts durch Gnade empfangen. Als Gott gibt Christus Alles, als Mensch empfängt er Alles. Ist aber Christus nach der göttlichen Natur nicht erhöht worden, so ist er auch nach derselben nicht erniedrigt worden.

4. Weil Gott keiner Veränderung unterworfen ist. Ps. 102, 28.: „Du aber bleibest, wie du bist.“ Mal. 3, 6.: „Ich bin der Herr, der nicht lüget“ (Urtext: *אֲנִי יְהוָה לֹא מֵנִי* = ich werde nicht verändert). Ja, ihn trifft, wie Jakobus 1, 17. redet, auch nicht der Schatten einer Veränderung (*τροπή ἀποσχίσμα*).*)

5. Weil diese Meinung von dem grauen und reinen Alterthum als eine nach Arianismus schmeckende verworfen worden ist. Denn so schreibt Leo der Große in seinem 23. Brief (wie von der Concordienformel gegen das Ende citirt wird): „So sagen uns nun die Widersacher der Wahrheit, wann der allmächtige Vater und nach welcher Natur er seinen Sohn über alles erhoben oder welcher substantia (oder Natur) er alles unterworfen habe? Denn der Gottheit, als dem Schöpfer, ist allezeit alles unterworfen gewesen. Wenn diesem seine Gewalt gemehrt und größer gemacht, wenn seine Höhe noch mehr erhöht ist, so ist er kleiner gewesen, denn der ihn erhöht hat, und hat nicht gehabt den Reichthum der Natur, deren Mildigkeit er bedurft hat; aber die also gestinnet sind, die nimmt Arius in seine Gesellschaft auf.“**) Siehe daselbst noch mehr Stellen. †) —

*) „Darum ist's beides wahr: daß er droben ewig bleibt, und dennoch herabsteiget ohne Wechsel und Wandel der Gottheit.“ Luther, Erl. Bd. 46, 328.

**) Siehe: Concordia, herausg. von Müller, S. 808.

†) Namentlich gehört hierher folgende (die letzte) Negative des 8. Artikels der Epitome: „Demnach verwerfen und verdammen wir als Gottes Wort und unserm einfältigen Glauben zuwider, . . . da gelehret und der Spruch Matth. 28.: „Mir ist gegeben alle Gewalt“ etc., also gedeutet und lästerlich verkehrt wird, daß Christo nach der göttlichen Natur in der Auferstehung und der Himmelfahrt restituirt, d. i., wiederum zugestellet worden sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden; als hätte er im Stande seiner Erniedrigung auch nach der Gottheit solche abgelegt und verlassen“ (exuisset = sich entäußert). „Durch welche Lehre nicht allein die Worte des Testaments Christi verkehret, sondern auch der verdamnten arianischen Ketzerei der Weg bereitet, daß endlich Christus ewige Gottheit verleugnet und also Christus ganz und gar sammt unserer Seligkeit verloren, da solcher falschen Lehre aus beständigem Grund göttliches Wort und unsers einfältigen christlichen Glaubens nicht widersprochen würde.“ (A. a. D. S. 550.)

Zur Vertheidigung der Meinung, daß Christo die Erniedrigung und Erhöhung nach beiden Naturen zukommen, bringen die Reformirten vor:

1. Jene Species einer Erniedrigung, nach welcher der noch-nicht-Mensch-gewordene Sohn Gottes sich von der höchsten Höhe des Himmels auf diese Erde herabgelassen und die menschliche Natur angenommen hat.

Aber wir antworten, indem wir zwischen der Erniedrigung im eigentlichen Sinne, von welcher in diesem Streite die Frage ist, und der uneigentlich so genannten unterscheiden. Als der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm, da war dies keine Erniedrigung im eigentlichen Sinne (weil der Sohn Gottes durch die Menschwerdung die göttliche Herrlichkeit nicht aufgegeben, noch des Gebrauchs der Regierung dieses Universums sich entäußert hat), sondern eine uneigentlich so genannte, nemlich die Herablassung seiner Erbarmung gegen das menschliche Geschlecht. *)

2. Daß Christus gelitten habe *ὑποτάσσας τὸν λόγον*“ (wie Irenäus sich ausdrückt) „d. i. während der Logos (das persönliche Wort) ruhte.

Aber wir antworten, daß jenes Ruhen des Wortes nicht schlechthin, sondern beziehentlich zu verstehen ist, nemlich in Beziehung auf die Abwehrung der Unbilden von der menschlichen Natur, nicht aber in Beziehung auf das Sichenthalten von der Regierung dieses Universums. Sonst hat sich die göttliche Natur, während das Fleisch den Unbilden der Feinde unterworfen war, durch Wunder, durch Verfinsterung der Sonne, durch Erschütterung der Erde, durch Zerreißung der Felsen herrlich erwiesen.

3. Daß die göttliche Herrlichkeit des Logos (nur) in Rücksicht auf die Menschen verdunkelt worden sei.

Aber wir antworten, daß an diesem Orte nicht von der Offenbarung oder Verdunkelung der göttlichen Herrlichkeit in Rücksicht auf die Menschen, sondern von der wahren Entäußerung der göttlichen Majestät in Betreff des Gebrauchs gehandelt werde. Christus gebietet auch, zu bitten, daß der Name des nicht-menschgewordenen Gottes geheiligt werde, Matth.

*) Auch J. Gerhard warnt vor Verwechslung des Wortes Erniedrigung im kirchlichen und biblischen Sinne. Er schreibt: „Die Erniedrigung Christi wird 1. im kirchlichen und 2. im biblischen Sinne genommen. Kirchlich, d. i., nach dem Styl der Lehrer der Kirche, wird sie für die milde Herablassung genommen, vermöge welcher der Logos sich dazu herabgelassen hat, sich unserer zu erbarmen und uns zu Hilfe zu kommen und, vom Himmel herabsteigend, die menschliche Natur anzunehmen. Diese uneigentlich und im kirchlichen Sinne so genannte Erniedrigung heißt man die Erniedrigung der Menschwerdung (*humiliatio incarnationis*). . . . Es ist dies in einer sich für Gott schickenden Weise zu erklären von der Herablassung aus der unleiblichen Majestät in die Niedrigkeit des Leibes. . . . Im biblischen Sinne oder nach dem Style des Apostels. Phil. 2. wird die Erniedrigung eigentlich für die Entäußerung Jesu Christi oder des menschgewordenen Logos selbst genommen.“ (Exeges. locc. Loc. 4. § 293. s.) Calov sagt mit Recht, wenn die Menschwerdung von den Kirchenlehrern eine Erniedrigung 2c. genannt werde, so sei dies eine Anthropopathie. Syst. VII, 622.

6, 9., obgleich er an sich heilig ist und bleibt; nemlich bei uns, in unseren Herzen. Daher wird von der Herrlichkeit des Vaters, obgleich dieselbe nicht von Allen anerkannt wird, dennoch nicht gesagt, daß sie erniedrigt werde.

4. Daß der Sohn Gottes Knechtsgestalt angenommen habe.

Aber wir antworten, daß unter der Knechtsgestalt nicht die menschliche Natur selbst, sondern der Zustand der menschlichen Natur verstanden werde. Vielweniger gehört jene Knechtsgestalt zur göttlichen Natur selbst. Auch ist darum kein Schimpf auf Gottes Sohn gefallen oder derselbe geringer, als die übrigen Personen der Gottheit, geworden, daß er die menschliche Natur angenommen hat, weil die Einigung *ἀτρέπτως καὶ ἀσυγχύτως*, d. i., ohne irgend eine Verwandlung und Vermischung der Naturen geschehen ist. *)

5. Weil Christus Joh. 17, 5. bittet, mit der Klarheit verklärt zu werden, die er hatte, ehe die Welt war. Also hat er dieselbe zur Zeit nicht gehabt.

Aber wir antworten, daß dies wegen der Identität der Person geschieht. Insonderheit aber sind die im Einwurf ausgelassenen Worte zu beachten: „Verkläre mich du, Vater, bei dir selbst.“ Also wird die Offenbarung der Herrlichkeit keineswegs nur in Rücksicht auf die Menschen verstanden. — Insonderheit dreierlei ergibt sich aus diesem goldenen Spruch: 1. daß Christus, nemlich nach der menschlichen Natur, jener Klarheit gemangelt habe, mit der er verklärt zu werden bittet. 2. daß jene Klarheit die unendliche sei, welche der Sohn vor Grundlegung der Welt gehabt hat. 3. daß jene Verklärung bei Gott, nicht nur vor den Menschen geschehe, wie die Calvinisten in Rücksicht auf die göttliche, die Tübinger in Rücksicht auf die menschliche Natur wollen.

Wenn sie endlich für sich jene Vergleichung mit der von Wolken bedeckten Sonne anführen, deren sich die Kirchenväter bedienen, so ist festzuhalten, daß dies vielmehr wegen der menschlichen Natur geschehe, durch die, wie durch eine überaus dicke Wolke, die Strahlen der mitgetheilten göttlichen Majestät im Stande der Entäußerung nicht hindurch dringen konnten, während die Sonne selbst (die göttliche Natur) von ihrem Lichte nichts verlor.“ (Theol. positivo-polem. I, 256—258.) W.

Luther: „Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, das ist: wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen, und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe.“ (Zu Joh. 17, 1. VIII, 669.)

*) Andere fügen hierbei noch hinzu, daß, wenn die Menschwerdung die Phil. 2. gelehrt Erniedrigung wäre, Christus entweder noch heute, ja, in alle Ewigkeit sich im Stande der Erniedrigung befinden, oder im Stande der Erhöhung die menschliche Natur abgelegt haben müßte.

(Eingefandt von Pastor Döhler.)

Der Stand der heutigen Auslegung der Offenbarung Johannis nach einem ihrer neuesten Ausleger.

Es ist der Auslegung, welche die Ueberschrift im Auge hat, schon einmal in diesen Blättern gedacht worden. *) Es ist die von Dr. Kliefoth, **) von welcher es beklagt wurde, daß sie auch nicht die lutherische Lehre vom Antichrist führe.

Es möchte aber gerechtfertigt sein, von dieser Auslegung weitre Notiz zu nehmen, weil es fast scheint, daß mit diesem Buche eine neue Epoche der Auslegung der Offenbarung, und gewiß keine, der man glückwünschend zurufen kann, anhebt. Ist es doch ein Buch, mit Handhabung des vollen Apparates der heutigen Auslegung geschrieben; ist es doch zum Theil neu in den Ergebnissen der Auslegung, sowie in Anwendung der Beweismittel für seine Ergebnisse. Weiß doch unser Exeget die schwachen, trügerischen und nichtigen Grundlagen seiner exegetischen Behauptungen mit einer künstlichen Dialektik zu umhüllen, mit vielen Worten (wie ein nicht lobenswerther Maurer den ungenügenden Stein mit vielem Kalk verdeckt) herauszustreichen, und von dem unter seinen Händen Gewordenen dann als wie von unumsößlichen Argumenten Gebrauch zu machen. Wie kann es aber heute dem, was mit dem Schein des Geistreichen und in Gestalt neuer Anschauungen in der Theologie auftritt, an Anhängern fehlen? So hat denn auch schon ein noch neuerer Ausleger, der Offenbarung Johannis, Oberconsistorialrath v. Burger, den Ideen des Dr. Kl. eine populäre Gestalt gegeben. Es wird aber die „edle Einfachheit und Popularität“ der Burger'schen Auslegung von Vertheidigern des Chiliasmus gerühmt, dem daher ohne Zweifel auch v. Burger huldigt.

So haben wir denn die beachtenswerthe Thatsache vor uns, daß ein Ausleger, der antichiliasmisch sein will, doch dem Chiliasmus in die Hände arbeitet. Jener „fernkünftiger Antichrist“ ist diesem ja eben recht! So möchte auch Dr. Kliefoth in Buchstäbelei und mancherlei Ungeheuerlichkeiten kaum von chiliasmischen Auslegern je überboten worden sein. †) Und wie verhält sich seine Auslegung zur Glaubensanalogie? Da möchte wohl eher der beschreibendere Chiliasm mit seinem Reich voll Fülle des Geistes, fruchtbarer Zeiten, zwar ohne Jammer, doch mit noch nicht aufgehobenem Streit wider die Sünde ††) Anspruch erheben können, mit jener nicht im Widerspruch zu

*) S. „Lehre und Wehre“ vom J. 1875, p. 125.

**) Sie ist erschienen bei Dörfling und Franke zu Leipzig 1874.

†) Als ein Beispiel dessen anticipiren wir hier die Auslegung von Offenb. 2, 18. ff. Dieß Jesabel ist nach Kl. das Weib des Bischofs zu Thyatira, welche mit keiserlichen Leuten, den anhebenden Gnostikern, in ehebreyerischem Verhältniß lebt, daraus die Kinder B. 23. hervorgehen.

††) Vergl. Bengel, Offenbarung, zu Cap. 20.

stehen, als Dr. Kl. mit seiner fingirten Gemeinde der Letztzeit, welche schon in diesem Leben „die Völligkeit der Heiligkeit“ erlangt. Mit dieser schriftlosen wie schriftwidrigen Lehre verfolgt der Verfasser gleichsam den Leser sein ganzes Buch hindurch. Und zwar ist diese „Völligkeit der Heiligkeit“ ein Effect der großen Trübsale der Letztzeit. Wir erfahren aber niemals, warum denn nicht auch die namenlose Trübsal der heidnischen Verfolgung, sowie die des Pabstthums denselben Effect gehabt hat! Nun, da dürften wir uns nicht wundern, wenn wir eines Tages sehen, daß die amerikanischen Methodististen mit den chiliastischen Schriftstellern wetteifern, die Auslegungen lutherischer Doctoren und Oberkirchenräthe in populäre Form zu bringen! Es ist billig, daß wir uns gegen solche Auctoritäten verwahren, ihre Bücher vielmehr mit einer Warnungstafel, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, zu versehen uns bemühen. Hierbei haben wir nur den Wunsch, daß Christus seiner Kirche Männer und Zeugen schenken wolle, welche auch dieses Buch heiliger Schrift in gelehrter, trostreicher und erquicklicher Auslegung, wie das alles die Auslegung unserer Väter von Chyträus bis auf Gerhard, Kromayer und Hoe von Hoenegg herab so reichlich ist, von neuem auslegen. Bis das geschehen, fliehen wir von solchen trostlosen Büchern (schon das angeführte Referat in „Lehre und Wehre“ ließ den Wunsch hindurchblicken, die Offenbarung lieber nicht, als also ausgelegt zu sehen, was vollkommen gerechtfertigt erscheint für den, der von dieser Auslegung Kenntniß nimmt) zu unsern Vätern zurück. Ziehen wir zwischen ihnen und dieser heutigen Auslegung mit wenigen Zügen eine Parallele, so könnten jene ja oft specieller sein; aber wir werden auch nicht, wie heute, von einer Masse Details, welche doch nur die Scenerie*) der Offenbarung betreffen, erdrückt. Die Väter sind zwar in Uebereinstimmung, was die Lehre vom Antichrist und, was mit ihr zusammenhängt, betrifft, sind aber sehr tolerant gegen eine von der ihrigen abweichende Erklärung einzelner Stellen, wofern diese nur nicht gegen die Glaubensanalogie verstößt. Wie gar anders tritt eine Auslegung auf, die ihr „Verständniß des Inhalts und der Anlage der Apokalypse“, welche „Ansicht von dem Inhalte der Apokalypse sich bei keiner Richtung so wieder findet“ — man muß sagen — um jeden Preis liefern will. Dadurch wird freilich ein Autor, der es sich sonst zur Aufgabe machte, falsche Systeme der Schriftauslegung zu bekämpfen, selbst ein Träger und Diener solcher. Zu deren Gunsten übt er nun Kritik. Und es ist wahr: diese Kritik mähet alle nieder. Aber ihr Schwert ist wie das Sauls; es erhebt sich wider die Philister, aber auch wider die Helden Israels. Wenn wir nach dem fragen, was noch bleibt, so ist das Ergebniß oft ein gar winziges. Es fällt uns dabei jener Farmer ein, der seine Wiese verbessern wollte, aber nach Anwendung des neuen Kunstmittels alles, Unkraut wie Gras, verschwunden sahe. Oder ist es etwa eine Auslegung zu nennen,

*) Schon Bengel betrachtet mit Vorliebe die apokalyptischen Bilder, und der falsche Realismus vergift über der Schale den Kern.

wenn C. 12, 5.: „Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl“ nach Dr. Kl. so viel ist, als: Gott wird seine Sache auch als Weltrichter wohl bei sich verwahren?*) Da möchte man auch sagen: „Es weiß, Gott Lob! ein Kind von sieben Jahren“, daß Gott den Weltrichter nicht vor dem Satan zu verbergen braucht. Es wird auch nicht die von Kl. behauptete, nie dagewesene Heiligkeit der Gemeinde Christum herabziehen, sondern er kommt, wenn die Zeit seiner Gerichte und zugleich die Zeit gekommen, daß er seine Auserwählten errette in „einer Kürze“. Das Kind aber ist nichts Anderes, als die Kirche. Das Weib gebiert unter Qualen einen Sohn collectivisch genommen; sie gebiert Kinder durchs Wort und Sacrament. — Unsere Väter sind nun freilich geschichtliche Ausleger; sie halten einen Standpunct inne, den Dr. Kl. für einen ansieht, der sich ohne Noth an der Auslegung der Offenbarung versucht habe. Die reinen Ausleger verfahren nämlich wie Luther in der Vorrede zur Offenbarung Johannis rath: „Weil es soll sein eine Offenbarung künftiger Geschichten und — Trübsale, — achten wir, sollte das der nächste und gewisseste Griff sein, die Auslegung zu finden, so man die vergangenen Geschichten und Unfälle aus den Historien nähme und dieselben gegen diese Bilder hinhielte und also auf die Worte vergliche. Wo sich alsdann würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man darauf fußen, als auf eine gewisse, oder zum wenigsten als auf eine unverwerfliche Auslegung.“ Nun muß sich zwar auch für Dr. Kl. die Offenbarung geschichtlich erfüllen; allein der Unterschied ist, daß, wenn unsere lutherischen Ausleger bisher meinten, das Pabstthum reime sich fein zu C. 13., diese neue Auslegung von C. 4. an noch lauter unerfüllte Dinge stehet. Nichts sei in diesem Theile der Offenbarung zu erwarten, was in die Zeit des gegenwärtigen Weltlaufs zurückgreife, ihm angehörig sei, sondern nur die nach diesem Zeitlaufe das Ende vorbereitenden Ereignisse (I, 86). Es kann nun nicht fehlen, daß, wie die kirchlich geschichtliche Auslegung die Offenbarung in diesem oder jenem ge-

*) Da grade diese Stelle einen hellen Einblick gewährt in die Weise dieser Auslegung, so geben wir sie vollständig wieder: „Wenn in der letzten Zeit die Christenheit die innerlich siegreiche Ueberwinderin der Welt geworden, und in Folge dessen der Herr zum Weltrichter geschickt und zur Vollstreckung des Gerichts bereit sein wird, da wird es den Satan, der wohl weiß, daß es dann mit seiner Macht zu Ende geht, sehr gelüsten, vor Allem diesem Herrn oder seiner Qualität als Weltrichter ein Ende zu machen; aber es wird ihm nicht gelingen, weil alsdann Gott die Sendung des Gerichts fest bei sich beschloßen haben, und seinen Sohn auch als Weltrichter wohl bei sich verwahren wird; dem Satan wird dann nichts bleiben, als zu versuchen, ob er es nicht bei der Endgemeinde, deren (völlig heiliger) Zustand der Grund für die Nähe des Weltrichters ist, besser erreichen kann. Dieses Verwahrtsein des Weltrichters bei Gott, diese im göttlichen Rathschluß verbürgte Sicherheit, daß das Weltgericht hereinbrechen wird, wenn einmal die Beschaffenheit der Christenheit so weit gereift ist, — das ist es, was unter der Entrückung des zum Weltrichter Gebornen — vorgeführt werden soll.“

sächlichen Ereigniß erfüllt steht, so auch diese Auslegung sich aus den Worten der Offenbarung gewisse künftige Ereignisse construiren muß. Wie Kl. dies in der Construirung seines „fernkünftigen“ Antichrists zu einer Art von geschichtlichem Bilde gelungen ist, werden wir später sehen. Wenn wir aber nun sehen, was diese Weise im Vergleiche zu der geschichtlichen Auslegung (die sich begnügte mit der Geschichte, wie Gott sie macht, resp. in dem, was er seiner Kirche an Gaben gibt, in Zulassung und Direction des Bösen) für Geschichte macht, indem sie eine Art Märchenbuch aus der Offenbarung dichtet, so richtet sie sich schon selbst, und es heißt auch von dieser Art Prophetie: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ So hören wir von dem Fall der Sterne, von dem Hagel mit Blut vermenget, alles in natura; wir hören von einer Versiegelung der Gottesknechte, dadurch sie von andern Menschen unterschieden werden, erkennbar für Menschengenossen (II, 87 f.), und wie die 144,000 (E. 14, 1.), weil sie zur Ehe ohne die Anerkennung der antichristlichen Weltmacht nicht gelangen konnten, lieber ehelos blieben, daher Jungfrauen heißen. Dann erwartet Kl. auch erst den großen Abfall (I, 243). Es kann sich aber diese Zeit der Wunder, wie Kl. sie nennt, unmöglich in einer Kürze verlaufen; dem widerspricht schon die Fülle der Dinge, welche die Offenbarung uns von E. 4. bis E. 20. vorführt. So hat es nach dieser Auslegung mit dem jüngsten Tage noch lange Zeit. Wo sahe man solchen Hagel? wo sahe man zwei Zeugen, wie Huß und Hieronymus, Luther und Melancthon, lebendig gen Himmel fahren?*) Wie täuschtest du dich, Vater Luther, du du sprichst: „Die teuflische Pöbsterie ist das letzte Unglück auf Erden. — Du hast mir geoffenbaret den großen Abfall — des Pabstes vor dem jüngsten Tage, welcher nicht ferne, sondern vor der Thür ist, so auf das Licht des Evangelii erfolgen soll.“**) — Es ist aber nach der Schrift ein Merkmal der falschen Propheten, daß sie den gegenwärtigen Abfall verkennen, gering achten, und in Folge dessen sagen: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr“ (1 Thess. 5, 2. 3.). Auch diese Auslegung trägt den Charakter der falschen Prophetie in der Sphäre der Lehren, in welchen sie sich bewegt, an sich. Gehört es doch auch zu der charakteristischen Eigenart dieses Buches, daß darin von einem eigentlichen Zeugniß wider die papistischen Greuel in Lehre und Thun keine Spur zu finden ist. Vielmehr diese Auslegung stimmt mit den Römischen überein in Erklärung des Antichrists,

*) Es gehört auch zu den Schilderungen, welche Kl. von der fernen Zukunft (I, 44) entwirft, daß die Christen der letzten Zeit unter dem Druck der Trübsale in überreizter Hoffnung glauben werden, Christus sei schon gekommen. Da Christi Kommen in großer Kraft und Herrlichkeit nun ganz unvergleichlich ist mit dem, was sonst im natürlichen Laufe der Dinge auf Erden geschieht, so weissagt Kl. den Christen der Jetztzeit den Zustand des Fieberwahns; nur diesem würde die Einbildung von dem schon gekommenen Weltrichter, während die Welt noch fortrevelt, möglich sein. Schade nur, daß Dr. Kl. die Quellen dieses zukünftigen Ereignisses verwechselt. Er sucht sie in Matth. 24, 23., sie sind aber allein in seiner Phantasie vorhanden.

**) Wider das Pabstthum zu Rom, Balch XVII., und auf dem Sterbette.

mit den Reformirten darin, daß sie der Gottesthat der Reformation keinen Ort in der Offenbarung läßt,*) und mit den Chiliasten wetteifert sie in Abenteuerlichkeiten.

Es liegt nun auf der Hand, daß eine buchstäbliche Deutung, wie sie Dr. Kl. in den angeführten Stellen und in noch vielen andern anwendet, einem System der Auslegung, welches die Erfüllung der Weissagungen fast ausschließlich in die Zukunft setzt, sehr zu Statten kommt. Ist für die kirchliche Auslegung eben die Erfüllung der Prüffstein ihrer Richtigkeit, so kann sich diese neue Weise umgekehrt nur dadurch als richtig erweisen, daß sie sich auf die Nichterfüllung beruft. Mit einer gewissen innern Nothwendigkeit wird daher ein solches System in das Gebiet der Wunder und Wunderlichkeiten hineingerathen, wenn es nur irgendwie im Texte dazu Anhalt gewinnen kann. Es greift nach diesen wankenden Stützen zu seiner Selbsterhaltung. Es sagt aber einer unserer alten Theologen in Bezug auf die Auslegung der Offenbarung Johannis: „Wiewohl man aber vom Buchstaben nicht leicht abweichen soll, so können wir, wenn der Context ein Anderes rathet, dies doch mit Sicherheit thun. Denn nicht ist das nur der buchstäbliche Sinn, der unmittelbar aus dem Buchstaben fließt, sondern auch der, welcher vom Autor (man erinnere sich z. B. an Apost. 10, 11.) beabsichtigt ist. Ja, es wird vielmehr die buchstäbliche Auslegung zum Fehler, wenn der Buchstabe gegen den Sinn und die Absicht des Redenden gepreßt wird, davon Augustin sagt, daß der Buchstabe bisweilen in Irrthum führe.“†) Es ist aber gegen die Absicht des Urhebers der Schrift, des Heiligen Geistes, der Ehelosigkeit eine besondere Heiligkeit zuzuschreiben, auch nicht, wenn, wie Dr. Kl. sagt, „nicht die Enthaltung von der Ehe, sondern das sie dazu treibende Motiv“, Nichtanerkennung des Antichrists, „ihre Heiligkeit“ beweisen soll (zu E. 14, 1.). Denn Jeder, welcher sich in Erkenntniß göttlicher Wahrheit von den päpstlichen, unirten und andern Irrthümern abwendet, auch darüber alles leidet, „der wird ein geheiligtes Jaf sein“ (2 Tim. 2, 21.); thut dasselbe, was diese Jungfrauen thun, die daher nicht nach dem Gebrauche der Schrift (2 Cor. 11, 2.) wegen der thatsächlichen Ehelosigkeit, sondern wegen der Bewahrung vor Abgötterei und falschem Gottesdienste Jungfrauen heißen. Denn die Bedenken gegen eine allegorische, also nicht buchstäbliche Auslegung der Offenbarung können doch ohne Zweifel da am wenigsten erhoben werden, wo sie in Bildern redet, welche auch sonst die Schrift gebraucht. Und wie unter dem Bilde der Jungfrau eine gute Sache, so wird noch häufiger der Abfall von Gott und seinem Wort und die Aufrichtung falschen Gottesdienstes unter dem Bilde fleischlicher Hurerei, eine

*) Die reformirten Ausleger merzen jede Beziehung der lutherischen Ergeiten auf Luther und dessen Reformation aus, sollten sie auch dabei auf die größten Absurditäten gerathen. Dieser Geist lebt auch heute noch in ihnen. So legt z. B. der reformirte Professor Ebrard Philadelphia von der reformirten, Sarbes von der lutherischen Kirche aus.

†) Kromayer, Comment. in Apocal. p. 160.

böse Sache unter einem häßlichen Bilde, dargestellt. Wie kann daher doch unser Ausleger in seiner buchstäblichen Auslegung der Jesabel von Thyatira Greuel vorführen, die man mit Widerwillen nur nachsagen mag, und die unter den Augen des Apostels Johannes jahrelang fortgewuchert haben mußten! Würde nicht Johannes da ebenso gehandelt haben, als Paulus mit dem Blutschänder? Kann die Liebe, der Dienst, der Glaube, was alles der Herr an dem Engel der Gemeinde zu Thyatira rühmt, mit dem bestehen, daß er sich derartiger Sünden theilhaftig macht, davon man auch sagen kann: die Heiden wissen nicht davon zu sagen?

Und was die Sterne betrifft, so erklärt der Herr selber ihre Bedeutung (C. 1, 20.). So hat es Luther und Andere von ihm gelernt. „Die Lichter der Kirche“, sagt J. Arndt, „verdunkeln am ersten, und die Säulen der Kirche fallen zuerst.“ Wenn ein Stern aus Christi Hand fällt, so fällt er gewiß vom Himmel. Auch wird das „Kaufen“ im uneigentlichen Sinne in der Schrift gebraucht. Wie eine vortreffliche Waare, vor dem Menschen ausgebreitet, sein Begehren weckt, und er nicht säumet, sich in ihren Besitz zu setzen, also sollen wir die himmlischen Güter, welche das Wort lochend vor uns ausbreitet, uns im Glauben aneignen. So steht „kaufen“ metonymisch für aneignen. Vergl. Jes. 55, 3.; Spr. 23, 23.; Offenb. 3, 18.

Nun ist auch nach Dr. Kl. das Thier Offenb. 13. nicht eigentlich ein Thier, sondern sein persönlicher weltmächtiger Antichrist. Ist aber die handelnde Person unter einem Bilde eingeführt, so werden auch ganz sachgemäß ihre Handlungen bildlich und uneigentlich zu verstehen sein. Also haben es unsere Ausleger mit Offenb. 13, 17. gehalten, und wir verstehen, daß das Thier dem zuwider ist, daß die Menschen die höchsten Güter Gottes, die Vergebung der Sünden um Christi willen, ohne alle Werke sich aneignen (d. i. kaufen, was zuerst steht), sowie auch denen zuwider ist, welche sie zur Aneignung lochend herausstreichen und darbieten, die nämlich recht von Christo und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, lehren; das sind die, welche verkaufen. Gegen dieses Thun des Thiers ist das, was Dr. Kl. ihm beimißt, daß es die Controle etwa über Thee und Zucker, wie einst Napoleon mit der Continentsperre, und über den Weltverkehr weltmächtig ausüben werde, ein rechtes Kinderspiel! Das würde auch die Heiligen nicht sehr incommodiren, die beides können: hungern und satt sein. Indeß muß man ja zugestehen, daß die Grenze zwischen buchstäblicher und allegorischer Auslegung in diesem Buche tiefer Geheimnisse und reich an Bildern oft schwer zu bestimmen ist. Es ist uns so vorgekommen, als sähen wir auch die alten lutherischen Ausleger dem Buche gegenüber zum öftern gleichsam wie rathlos stehen. Allein sie werden darob nie taktlos! Davor bewahrt sie ein reines System der Lehre, welches sich stets in den Grenzen der durch die hellen Stellen der Schrift bezeugten Lehren bewegt, z. B. in Ansehung der Lehren von der Sünde, Rechtfertigung, Kirche, Gnadenwahl. Es kann die Offenbarung in ihren relativ dunkeln Visionen und Weissagungen durch Bilder doch keine andere

Lehre von der Sünde oder Kirche bringen, als die Lehrbücher des Neuen Testaments in hellen, klaren Stellen gebracht haben; und es müssen die dunkeln Stellen der Offenbarung nach jenen erklärt werden. Dr. Kl. kann nicht umhin, diesen Grundsatz selbst bei E. 20. in Anwendung zu bringen. Er findet, daß „andere Stellen der Schrift die allgemeine Auferstehung unmittelbar an die Parusie binden“. Wenn man daher die tausend Jahre wirklich, oder als einen langen Zeitraum nur fasse, würde ein Widerspruch zwischen der Offenbarung und der sonstigen Schrift, da die Offenbarung hier die Auferstehung in zwei Acte theile, bestehen (III, 272. 270).*) Aber was soll man sagen, wenn nun gewisse, dem ganzen Canon fremde Lehren aus Stellen der Offenbarung eruiert werden,**) worin sie noch kein Ausleger fand, die auch weder den Worten, noch dem Sinne nach darin liegen; wo nichts weniger, als die rechte Weise der Auslegung inne gehalten scheint, von der Luther sagt: „Die heiligen Lehrer haben die Weise die Schrift auszulegen, daß sie helle klare Sprüche nehmen und machen damit dunkel wankel Sprüche klar; ist auch des Heiligen Geistes Weise, mit Licht die Finsterniß zu vertreiben“? Als das Gegentheil stellt Luther hin: aus „einem Text ein dunkel wankel Wort“ nehmen und „damit einen hellen und klaren Text dunkel und wankel machen.“†) So sagt Dr. Kl.: „Johannes schaut das Volk der durch alle Endtrübsale behaltenen 144,000, von den Himmlischen gepriesen und mit dem Zeugniß versehen, daß sie nicht bloß gläubig, sondern (als die letzte Gemeinde der Heiligen) unsträflich ist“ (I, 88). Könnte man diese Unsträflichkeit von einem höhern Grade eines geheiligten Lebens verstehen, welchen eine ecclesia pressa vor einer, die in verfolgungslosen Zeiten lebt, ja voraus haben mag, so werden wir aber unterrichtet, daß das nicht so gemeint ist. Es heißt weiter: „Das Volk Gottes muß zu seiner Reife kommen“, wie die Entwicklung der Sünde ihr Vollmaß erreichen muß (III, 41). Und würde man noch unklar sein darüber, was unter dieser Reife verstanden wird, so werden wir weiter dahin belehrt: „Wegen des Plural kann δικαιώματα (E. 19, 8.) nicht die Rechtfertigung oder Gerechtfprechung, sondern nur die Rechtthaten der Gemeinde, ihren vollendeten Heiligungsstand bedeuten. — Die Getreuen der letzten Weltwoche haben schon in diesem Leben die Bölligkeit der Heiligung erlangt“ (sie haben sie in

*) Wie hilft sich denn nun der Verfasser? Er macht uns ein quid pro quo: Das Tausend, als eine symbolische Zahl, zählt nicht, sondern drückt einen Begriff, den der Vollständigkeit, aus. Da diese Vollständigkeit nicht auf die Jahre anwendbar ist, so ist sie auf das zu beziehen, was die Jahre umfassen, den Sieg. Damit sind freilich die Herren Chiliasten nicht zufrieden; und doch wohl nicht mit Unrecht! Denn mag die Zahl symbolisch sein, so ist doch das, was sie zählt, nicht ein Sieg, sondern es sind Jahre, die, wie viele es immer sein mögen, eine Zeit begreifen.

**) Als dogmatische Wahrheiten werden Sätze hingestellt wie: „Die Gemeinde Sein (ist) nicht eher zur Hochzeit bereit, als bis sie auch in der Heiligung vollendet ist“ (III, 244).

†) „Daß diese Worte — noch fest stehn“. E. A. 30, 113.

der großen Trübsal erlangt), „standen dadurch dem Herrn bei in Besiegung des Antichrists und Fesselung des Satans, herrschen mit dem Herrn, stehen vor allen andern Gläubigen auf.“ „Vom Pelagianismus ist dabei nicht die Rede, da sie ihr gegeben sind“ (III, 244. 272). Es ist zu dieser Auslegung zu bemerken, daß *δικαιωμα* hier allerdings, wie Röm. 5, 18., Rechtserfüllung, gerechte Handlung bedeutet; aber damit ist nicht die Rechtserfüllung der Heiligen, sondern die Christi gemeint. Indem sie an Christum glauben, rechnet ihnen Gott alles Thun des Gerechten zu. Ihre Gerechtigkeit ist eine fremde, nicht eine ihrem Wesen anhaftende, deshalb wird sie mit einem kostbaren Kleide verglichen, welches auch außer dem Menschen ist, ihm angelegt wird. Es ist also das Kleid nichts Anderes, als die zugerechnete Gerechtigkeit Christi. Wären diese Seide (Luther), dieses Byssusgewand die „Rechtthaten“ der Heiligen, so würde es allerdings eine Zeit geben, wo die Christen (anders, als Dan. 9, 18.) auf ihre Gerechtigkeit vor Gott liegen würden. *) Es ist aber die unvollkommene Heiligung nicht minder etwas Generelles, dem ganzen auch in Christo wieder zu Gnaden angenommenen Menschengeschlechte Angehöriges, wie das sündliche Verderben. Ist die sündlose Empfängniß Mariä eine Lüge gegen die von der Schrift gelehrtte Allgemeinheit des sündlichen Verderbens, so auch die „Völligkeit der Heiligkeit“ irgend einer Gemeinde auf Erden und zu irgend einer Zeit auf Erden. Es gibt auf Erden keine Zeit, wo ein Christ nicht mit Paulo sagen müßte: „Ich elender Mensch“ u., nicht mit Johanne: „So wir sagen“ u. (1 Joh. 1, 8—10.). Denn zur „Völligkeit der Heiligkeit“ müßte ja die vollkommene Gesezeserfüllung gehören; ja, jene würde recht eigentlich in dieser bestehen. Es ist ja nun bekanntlich die Völligkeit der Heiligkeit so gut papistisch wie die un-

*) Auch der unirte Theologe Hengstenberg versteht unter dem weißen Byssusgewand die Tugenden der Heiligen. Er sagt zu unserer Stelle: „Erscheint doch schon E. 3, 18., vergl. 7, 14., wo die weißen Kleider ebenfalls ihre Tugenden bezeichnen, die Ertheilung derselben als ein Geschenk der göttlichen Gnade. — Auf die sittliche Beschaffenheit (?) bezieht sich auch das hochzeitliche Kleid Matth. 22, 12.“ Auch folgt ihm Dr. Kl. in der Uebersetzung „Rechtthaten“, obwohl er E. 3, 18. die weißen Kleider recht von der Gerechtigkeit Christi oder dem hochzeitlichen Kleide auslegt. Allein um denn auch für die Völligkeit der Heiligkeit eine Schriftstütze zu gewinnen, wirkt diese Exegese nun den Heiligen noch ein anderes Kleid aus ihren „Rechtthaten“. Es ist aber Thatsache, daß Hengstenberg (dessen Buch über die Offenbarung übrigens manches Material zur Auslegung dieses Buches, so wie auch eine gut begründete Widerlegung des Chiliasmus [s. „L. u. W.“, 1869, Septemberheft] darbietet) in der letzten Zeit seines Wirkens seine Abweichung von der lutherischen Rechtfertigungslehre öffentlich ausgesprochen hat. Es sei nun hier constatirt, daß sich diese schon in seiner Offenbarung Johannis (hervorgerufen durch die Revolution vom Jahre 1848) vorfindet. Es ist dies schon aus dem Angeführten ersichtlich. Aber es wird noch ausdrücklich zu E. 3, 2. gesagt: „Die Werke, auf die doch zuletzt alles ankommt, vergl. Matth. 7, 21. (als wenn da grade das Thun des Willens Gottes etwas Anderes wäre, als an den Sohn glauben und in Christi Rede bleiben), Joh. 14, 21.“ (als wenn nicht eben Christi Gebote die evangelische Lehre vornehmlich, sondern der Dekalog wären!).

besleckte Empfängniß Mariä. Die Väter von Trident verfluchen die, welche sagen, die Gebote Gottes seien auch einem gerechtfertigten Menschen unmöglich zu halten (Sess. 6. de justit. can. 18—20). Ihre Lehre ist: Du kannst sie halten. Der Kirchenrath von Trident lehrt also auch die „Völligkeit der Heiligkeit“, worinnen nun die lutherischen Kirchenräthe unserer Tage mit ihm übereinstimmen. Darf man sich da wundern, daß der Wipfel des Baums (etwa die Lehre vom Antichrist) am Boden liegt, wenn man bei näherm Umblick wahrnimmt, daß der ganze Baum dem Umsturze nahe ist? Es sagt aber Kromayer zu Offenb. 19, 8.: „Die Schrift erklärt sich sogleich selbst, was durch das Byßuskleid verstanden werde, nämlich die Gerechtigkeit (*δικαιώματα* i. e. justificationes) der Heiligen. Durch diese selbst (die *δικαιώματα*) wird die durch den Glauben uns zugerechnete Gerechtigkeit Christi, eine glänzendere und sicherere Hülle, als es die AblassbulLEN, das ehebrecherische Byßuskleid (Offenb. 17, 4.), sind, bezeichnet. Die Päbstlichen, wie Ribera, verstehen zwar unter *δικαιώματα* die Verdienste der Heiligen; in Wahrheit aber sind die Verdienste der Heiligen keine reine Byßus; weil die Werke der Wiedergeborenen durch die anlebende Sünde (Hebr. 12, 1.), durch das anhangende Böse (Röm. 7, 21.), durch die einwohnende Sünde (Röm. 7, 17.) stets verunstaltet und besleckt werden. So behaupten sie: Aber die Werke der Heiligen sind mit Christi Blute gefärbt. Antwort: Nicht die Werke, sondern die Personen der Heiligen sind mit Christi Blute gefärbt, d. i. das Blut Christi, oder das durch Christi Blut erworbene Verdienst wird ihnen zugerechnet. Unsere Gerechtigkeit aber ist ein unreiner Lappen, wie (Jes. 64, 6!) die jüdische Kirche bekennt. Wie oft die Schrift von unserer Unvollkommenheit zeuget, so oft schlägt sie das Figment von unsern mit Christi Blute gefärbten Werken, als wenn Christus durch sein Blut unsern Werken eine verdienstliche Kraft erworben hätte, zu Boden. — Es sind zwar sonst *δικαίωμα*, *δικαιοσύνη* und *δικαίωσις* verschieden; — aber an dieser Stelle wird *δικαίωμα* für *δικαιοσύνη* selbst gesetzt, und zwar im Plural entweder wegen der Vollkommenheit der Gerechtigkeit, oder wegen dem thätigen und leidenden Gehorsam Christi oder wegen der Vielheit der Heiligen.“*)

In Verbindung mit der Lehre von der Völligkeit der Heiligung erscheinen aber bei Dr. Kl. noch andere schriftwidrige Lehren. „Es ist dahin gekommen“, sagt er, „daß die Christenheit im Kampfe mit dieser werdenden antichristischen Macht an dieselbe nicht allein die noch in ihr vorhandenen todten Elemente, sondern auch ihre heilige Stadt (?), ja alles, was ihre Vorhöfe genannt werden mag, ihre ganze Position in der Welt verloren hat, aber dadurch auch gereinigt, von ihren vielen faulen Gliedern befreit und in ihrem Rest bekehrt, eine Gemeinde der Heiligen geworden ist, — daß Gottes Reich und die Welt sich getrennt und geschieden als antichristische Weltmacht und reine Gemeinde der Heiligen gegenüberstehen, — die eben dadurch auch fähig und reif geworden ist, nunmehr den Herrn Jesum als den

*) A. a. O. p. 465.

Herrn und Bringer der schließlichen Herrlichkeit gleichsam aus sich (!) hervorzubringen (I, 95. 97). — Es ist ein Merkmal der letzten Zeit, daß dann der bisherige Zustand aufhört, in welchem nur der Herr die Seinen kennt, in der Kirche Gläubige und Gottlose auf für Menschaugen ununterschiedene Weise gemischt sind, daß dann die Gläubigen aus der Welt ausgehen,*) von der Masse der Gottlosen auch äußerlich geschieden, und wie die Gottlosen andererseits, so auch für Menschaugen erkennbar werden. — Das Siegel Gottes an ihren Stirnen (E. 9, 4.) dienet ausdrücklich als das Erkennungszeichen seiner Gottesknechte (II, 88). Die Menschen der Weltmacht aber sind gezeichnet mit dem Malzeichen des Thiers (III, 117). — Darum wird denn in der Mitte der letzten Weltwoche der Herr als Richter hervortreten, wie aus dem Mutherschooße dieser Gemeinde hervorgehen können, weil das Sosein derselben seine Erscheinung zum Vericht möglich macht. — Gott wäre bereit, sein Reich kommen zu lassen, das Verklagen wegen der Sünden und die Weltliebe hindern es (!). Erst wenn Gottes Volk sein wird, wie B. 1. und 11. (des E. 12) es uns vor Augen stellen, kann Gott sein Reich kommen lassen. Das wird im gegenwärtigen Zeitlaufe nicht geschehen“ (III, 40. 41.).

Das ist gewiß unmißverständlich geredet. Es wird gelehrt, daß die Kirche, wenn auch nicht heute, so doch noch zu einer Zeit auf Erden in ihren wahren Gliedern sichtbar und erkennbar sein wird. Aber wenn man diese Lehre nun in Offenb. 12, 1. 11.; 9, 4. findet, so ist dann gewiß ein „dunkel wankel Wort“ aus einem Texte gezwackt und ein „heller klarer Text dunkel wankel“ gemacht. Der helle, klare Text der Schrift lehrt ja, daß bis ans Ende Weizen und Unkraut mit einander wächst, daß die Auserwählten nicht von den Unseligen räumlich, in äußerlicher Geschiedenheit, abgesondert sein werden. Denn ungeschieden werden zwei auf einem Bette liegen, auf der Mühle mahlen, ungeschieden verkehren die thörichten Jungfrauen mit den klugen, bis der Herr die große Scheidung vollzieht.

Daß nun Christus in der Offenbarung Johannis sich selbst widersprechen oder seine klaren Sprüche ändern könne, hat die lutherische Kirche noch nie geglaubt. Daher bekennt auch die Augsburgerische Confession, daß „in diesem Leben viele falsche Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben“. Eben so wenig wissen Luther und andere von der Kirche, welche Dr. Kl. in der letzten Zeit hervorgehen sieht, etwas. So sagt Luther: „So ist nun das die Meinung, daß Christus hier (Matth. 13, 24 ff.) nicht insonderheit von den Regern rede, sondern legt uns ein Gleichniß vor — von der ganzen christlichen Kirchen, wie sie hier auf

*) Fast scheint es, als ob unser Ausleger, der so oft von diesem Weltausgange redet, gar nicht wüßte, daß derselbe fort und fort von wahren Christen vollzogen wird; daß es dazu nicht einer Emigration in eine Wüste bedarf, ja daß auch in der Wüste der Mensch ein Weltkind sein kann.

Erden ist, und bleiben wird bis an der Welt Ende. — Daß also allweg in der Kirchen guter Same und Unkraut mit einander wächst, das ist, Gute und Böse sind unter einander, das wird nimmermehr verhütet werden hier in diesem Leben. Aber in jenem Leben dort, da sollen Fromme und Böse unterschieden und abgesondert werden.“*) Ähnlich redet J. Gerhard: „Das Ziel der Parabel (Matth. 13, 24 ff.) ist keineswegs, zu lehren, daß die wahre Kirche älter sei, als die falsche (wie Bellarmin meint), sondern daß in einer und derselben sichtbaren Kirche fortwährend die Bösen und Verworfenen mit den Guten und Auserwählten verbunden sind.**) In der Kirche dieses Landes lehrt man dem übereinstimmend: „Was will aber Christus sagen, wenn er spricht: ‚Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte‘? Hiermit will Christus nicht nur sagen, daß es bis zu dem Ende der Welt nie dahin kommen werde, daß seine Kirche ein sichtbar herrliches Reich und von Sünden, Gebrechen und Aergernissen ganz rein werde, daß Christus aber seine Kirche dennoch bis an den jüngsten Tag erhalten werde, sondern auch erstlich, daß die Kirche niemanden — mit dem Tode bestrafen — solle.“†) Wie es also keine Zeit gibt, wo man andere, als die heutigen Lehren von der Sünde, der Heiligung lehren wird, so auch keine, wo man anders von der Kirche und Gnadenwahl lehren wird und kann, als heute. Niemals wird die Wahrheit auf Erden ihre Gültigkeit verlieren: „Der Herr kennet die Seinen“, die goldenen Gefäße vor denen zu Unehren, nicht aber wir Menschen (2 Tim. 2, 19, 20.). Wenn daher Johannes in der Vision die Knechte Gottes an ihren Stirnen versiegelt sieht (Offenb. 7, 3.), so folgt daraus noch gar nicht, daß wir das auf Erden auch sehen; denn solche Folgerung verstößt gegen die hellen, klaren Stellen der Schrift und wider die Analogie des Glaubens. Sondern das ist daraus zu folgern, daß Gott sich unter der antichristlichen Lüge und Verführung in Irrthum sein Volk erhalte, versiegelt mit seinem Geist und Gaben.

Eigentlich schmähet Dr. Kl. auch die Apostel, wenn er von den durch alle Endtrübsale Behaltenen sagt, sie seien „so durch die unerhörte Trübsal dieser letzten Zeit — zur persönlichen Heiligung erzogen, hier in einem Sinne, wie in diesem Weltlaufe es auch der ernsteste Christ nicht wird“ (I, 97). Es werden aber nimmer die Söhne mehr, denn die Väter sein. Diese sind vielmehr die von Gott der Kirche gesetzten Vorbilder in Lehre und Leben (2 Tim. 1, 13.; Phil. 3, 17.), an denen die Kirche doch auch zu jeder Zeit lernet, „wie Gott gnädig und barmherzig sei, und mit Sündern wolle Geduld tragen“ (Luther). Und werden die bei der Parusie Lebenden deshalb verwandelt, weil sie werden „so sein, daß sie nicht erst durch einen läuternden (?) Tod hindurch zu gehen brauchen —, sondern daß der Herr sie verwandeln kann“ (das heißt doch, weil sie eine Prärogative vor

*) Hauspostille, 5. Sonntag nach Epiphania.

**) Loci, de eccl. 164.

†) C. F. W. Walther, Amerik.-Luth. Evangelien-Postille S. 87.

allen vorher Lebenden und Gestorbenen haben, sind sie zu der Verwandlung fähig und geschickt)? Es lehrt ja aber Paulus das Gegentheil, daß nämlich die Verwandlung der Lebenden keine Bevorzugung (kein Vorkommen) sei vor denen, die in Christo entschlafen sind, wie es wohl die Thessalonicher theilweise mit Dr. Kl. dafür hielten. Der Act der Verwandlung hat seinen Grund und Ursache nicht in der einzigartigen Heiligkeit dieser Uebrigbleibenden, sondern in der von Gott bestimmten Ordnung und Succession der Dinge, welche sich am jüngsten Tage ereignen sollen und werden. *) Unsere erleuchtetsten Theologen wissen von solcher Bevorzugung jener noch Lebenden nichts. Wir können nicht bestimmen, ob die Verwandlung mit einem gewissen Geschmaç des Todes verbunden ist (der Wortlaut der Schrift deutet es allerdings nicht an) oder nicht. **) Aber wenn auch Letzteres der Fall sein wird, so werden sie, die zwar die Herrlichkeit der Zukunft Christi, aber auch das ihr vorangehende Bangessein erleben, darum nicht besser daran sein, als die Simeons=Seele, die mit Fried und Freud dahin fährt vor jenem Tage. — Es sind unsägliche Leiden über die Kirche Christi ergangen. Wir bewundern und staunen an die Standhaftigkeit der Helden Gottes, wir beklagen noch ihre Qualen, wir stärken noch an ihrem Glauben den unsrigen. Man findet auch, daß die Phantasie unsers Auslegers in seinen nothgedrungenen Junggesellen und Jungfrauen und ähnlichen Stücken weit hinter der blutigen Wirklichkeit und raffsnirten Grausamkeit der heidnischen und römischen Verfolgungen zurückbleibt: dennoch soll die Trübsal der unter seinem utopischen Antichrist Lebenden diese noch zu einer ganz andern Heiligung erziehen, als je die eines Sterblichen war! Was ist das aber anders, als pure exegetische Willkühr und ein unbeschränktes Spiel menschlicher Einfälle? Es ist aber auch dies alles dem Glauben nicht ähnlich; nicht ähnlich dem Apostolicum, das eine Gemeinde der Heiligen glaubt, nicht die lebendigen Gliedmaßen stehet, das Christum kommen läßt nicht, weil ihn die Heiligkeit der Menschen herabziehe, sondern daß er richte die Lebendigen und die Todten. Oder kurz ausgedrückt: der Christenglaube hat dergleichen nicht in seinem Bewußtsein, weil ihm nichts dergleichen zum Glauben vorgelegt ist. Dr. Kliefoths *theologia acroamatica* (gelehrte Theologie) ist eine Verwirrung der *theologia catechetica*. Wie es aber mit dieser steht, davon bietet die Auslegung von Offenb. 21, 12. ein Exempel. Die heilige Stadt „hatte zwölf Thore und auf den Thoren zwölf Engel“. Hierzu heißt es:

*) Gerh., de resur. 117.: „Ohne die dazwischen kommende Verwandlung könnten Leib und Seelen nicht in den Wolken dem Herrn entgegengerückt werden.“

**) Augustin, lib. 2. retr. c. 33.: „Entweder werden sie nicht sterben, oder werden durch die sehr schnelle Verwandlung vom Leben in den Tod und vom Tode in das ewige Leben, als wie in einem Augenblicke, den Tod nicht fühlen.“ Luther: „Du wirst sitzen über Tisch — bald, in einem Augenblick, wirst du verwandelt werden, d. i. todt und wieder lebendig sein.“ Erklärt sich gleich darauf: „Das ist die Verwandlung, daß die, so entschlafen sind — zugleich mit uns, die wir noch leben, werden zu einem neuen Leben verändert werden“ (Predigt über 1 Cor. 15. v. 1545).

„Engel halten die Wache an den Thoren, behüten ihren Eingang und Ausgang, wie der Cherub das Paradies: diese ewige Stadt steht unter Gottes eigner Hut. Auch die Theokratie, auch die christliche Kirche standen und stehen unter Gottes Hut, aber persönliche Engel, wie hier, thaten und thun nicht den Wachtdienst bei ihnen“ (IV, 314 ff.). Wie? fragen wir erstaunt; thun die Engel keinen Wachtdienst an uns? Beten wir doch: „Dein heiliger Engel sei mit mir“; singt die Christenheit doch: „Die uns gar wohl bewahren; — indeß wachet der Engel Schaar, — wehren des Teufels Listigkeit.“ Oder sind die Engel keine verae hypostases (wahre Personen)? Die Lutheraner sind aber auch mit den Papisten darin einig gewesen, daß die Engel verae hypostases sind, und als solche ausgesandt werden zum Dienst nach der Schrift. Ist aber ihr Dienst ein Wachtdienst (Matth. 18, 10.; Ps. 34, 8.; Ps. 91, 11. u. s. w.), so ist er auch ein Wachtdienst persönlicher Engel. Der Herr Oberkirchenrath ist seiner Zeit ernstlich bemüht gewesen, den Catechismus Lutheri in Mecklenburg in Schule und Kirche wieder recht in Uebung zu bringen; jetzt erfahren wir, daß er ihm selber nicht glaubt! Daher werden wir uns gar nicht wundern, wenn solche Theologen neuer Gedanken auch die moderne Lehre von einem Scheol als Zwischenzustand führen. Offenb. 5, 13. gibt alle Creatur — im Himmel, — auf Erden, und unter der Erde Preis dem auf dem Stuhl und dem Lamm. „*ὑποκάτω τῆς γῆς*“ (unter der Erde), heißt es da, „von der Hölle verstehen, d. h. vom Teufel, den Dämonen und den Verdammten, die gezwungen in das Lob einstimmen müßten. — Aber (es) ist ein Preis der Erlösung (weil dem Lamm gebracht); und da die Erlösung von dem Teufel und den Verdammten nicht gepriesen werden kann, so haben wir „„unter der Erde““ vielmehr den Scheol zu verstehen als den Aufenthaltsort derer, die starben, ohne bei Lebzeiten zum Heil berufen zu sein“ (II, 50). Aber was gibt denn Dr. Kl. das Recht, das Wörtlein *πάντες* (alle) zu beschränken, und die Teufel, auch Creaturen Gottes, auszuschließen? Und werden dann die in seinem Scheol Befindlichen die Erlösung zu preisen vermögen? Das kann auch erst der wiedergeborene Mensch. Von einer Befehrung in einem Scheol weiß aber die Schrift nichts. Offenbar aber steht Dr. Kl. die Seelen in seinem Scheol nicht als verdammte, die ja nach ihm die Erlösung nicht preisen können, sondern als bekehrte, oder doch der Befehrung zugängliche. Auch die päpstlichen Ausleger verstehen zum Theil unter den Creaturen unter der Erde die Seelen im Fegfeuer, d. i. mit Dr. Kl. etwas, was gar nicht existirt.

Indem die Widerlegung anderer Einzelheiten einer Auslegung der Offenbarung — will sie überhaupt auf vorliegende Auslegung Rücksicht nehmen — überlassen bleiben muß, sei nur bemerkt, daß, wie Dr. Kl. in dem Angeführten bisher für unantastbar gehaltene Erkenntnisse über den Haufen wirft, also stellt er auch in Begründung seines Systems bisher allgemein angenommene Schriftauslegungen — und wir werden ein Exempel dessen in dem nachfolgenden kurzen Umriss seines Systems anzuführen haben —

geradezu auf den Kopf. Weit entfernt daher, daß man in diesem Buch eine erfreuliche Erscheinung im Gebiete der gelehrten Exegese sehen könnte, ist es vielmehr dem Dämmerlichte zu vergleichen, das nur kranken Augen gefällt. Die Lichtschnuppe und der Ruß, welche sich seit der Zeit der chiliastischen Ausleger an das Licht der Offenbarung angeheftet haben, die auch Bengel nicht wesentlich vermindert; denn er ist auch ein Kind seiner Zeit, — die der sonst so treffliche Starke nicht von dem Lichte unterscheidet; denn er stellt das Abenteuerlichste und Trefflichste urtheilolos neben einander, — die an allen spätern Auslegungen hängen bleiben: sie haben in unserm Buche wohl die Höhe*) erreicht; nüchterner und theilweise schriftgemäßer erscheint auch noch Hengstenberg's Auslegung. Die Alten sagen nun, daß die Häretiker gewissen Leuten zur Lichtpuße dienen, indem diese durch jene angereizt und angetrieben werden, der schriftgemößen Erkenntniß nachzuspüren, und sie vor den Ansätzen des Irrthums sicher zu stellen. Wenden wir dies auf gewisse Auslegungen an! Möchten sie einem von Gott ausgerüsteten und gelehrten reinen Theologen und Exegeten die Lichtpuße in die Hand drücken, daß uns eine Auslegung der Offenbarung geschenkt würde, übereinstimmend mit der Lehre der Bekenntnisse vom Antichrist (weil ja die Offenbarung keine andere Lehre hat), sorgfältig die Schätze der Auslegung unserer Väter nützend (die heutigen Ausleger würdigen sie kaum einer andern, als der oberflächlichen Kenntnißnahme), auch forschend, in wie weit die Geschichte von fast dreihundert Jahren nicht neue Momente der Erfüllung der Weissagung aufweise, endlich: auch die eigne Zeit erkennend, wie die Alten die ihrige auch erkannten.

(Schluß folgt.)

Romanismus in England.

Ein Correspondent der Leipziger Allgem. Kirchenzeitung vom 8. März schreibt: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist der römisch-katholischen Kirche noch eine große Ernte in England beschieden. . . . In dem District, welchen die am 29. September 1850 eingerichtete Westminster-Provinz umfaßt, gab es im Jahre 1839 ungefähr siebzig Priester, unter denen übrigens viele als Privatleute lebende Jesuiten sich befanden. Im Jahre 1870 zählte diese Provinz, die aus der Diöcese Westminster mit zwölf Suffragandiöcesen besteht, und den Erzbischof Kardinal Heinr. Manning an der Spitze hat, 221 Priester und 123 Kirchen, Kapellen und Stationen. Im Jahre 1839 waren in jenem District zwei Frauenklöster; 1870 war die Zahl auf acht- unddreißig angewachsen. Im Jahre 1839 bestanden in London zehn Kirchen, klein und unansehnlich; 1870 gab es deren daselbst fünfzig. Das „Weekly Register“ vom 1. Januar 1871 schätzt die Zahl der Convertiten zur

*) Natürlich können dagegen manche zutreffende und sachgemäße Bemerkungen nicht entbehren.

römisch-katholischen Kirche für das Jahr 1870 allein in London auf zweitausend und bemerkt, daß es nur an Priestern gefehlt habe, um zu diesen noch eine bedeutende Menge von solchen zuzufügen, die noch schwankend gewesen seien. Am merklichsten tritt das Wachsthum des Katholicismus in England in der Diöcese Shrewsbury hervor. Dieser Ort wurde 1851 Sitz eines Bischofs. Bei dem im Jahre 1876 gefeierten 25jährigen Jubiläum desselben wurden folgende Thatsachen mitgetheilt. Während im Jahre 1851 die bezeichnete Diöcese 26 Weltpriester, sieben reguläre Priester, 31 Kirchen u., ein religiöses Haus für Männer und eines für Frauen besaß, änderten sich die genannten Zahlen im Jahre 1876 in 66, bezw. 32, 84, 4 und 9 um. Das merkwürdigste ist dabei, daß die Conversionen zum Katholicismus ganz besonders aus den höheren Kreisen sich vollziehen, wodurch die Bedeutung derselben eine um so größere wird. Nicht blos in pekuniärer Hinsicht zieht die römisch-katholische Kirche, die bekanntlich vom Staate nicht die geringste Unterstützung erhält, hieraus den größten Vortheil, sondern es fällt dieser Umstand auch für das Umsichgreifen der Propaganda in rein religiöser Hinsicht sehr in die Waagschale.

Wenn man nach der Ursache dieser auffälligen Erscheinung fragt, so kommt ganz besonders eine kirchliche Richtung innerhalb der englischen Staatskirche hier in Betracht, die man geradezu als die Brücke zum Romanismus bezeichnen kann. . . . Die Vorgeschichte der Richtung, die man die ritualistische oder nach einem Hauptvertreter derselben die puseyistische zu nennen pflegt, kommt hier weniger in Betracht. Nur so viel sei erwähnt, daß schon in der ganzen eigenthümlichen Abweichung der englischen Staatskirche von dem reformatorischen Zustand jenes Landes die tiefsten Wurzeln des heutigen Ritualismus verborgen lagen. In England ging die Reformation nicht vom Volke, am wenigsten von einer das Volksleben beherrschenden Erfahrung göttlicher Thatsachen aus, wie dies bei der lutherischen Reformation in Deutschland der Fall war, sondern vom Throne; sie war vorwiegend politischer Natur. Was von calvinischem Geiste sich geltend machte und in dem Presbyterianismus und Puritanismus zur Ausgestaltung kam, ist späteren Datums. Die eigentliche englische Staatskirche war von einem anderen Geiste getragen. Sie blieb dem Romanismus gegenüber in der Hauptsache negativ; sie verwarf nur Einzelheiten des römischen Kirchenthums, im übrigen beharrte sie fest auf demselben Princip. „Die Lehre von der einen, sichtbaren, katholischen Kirche blieb, die Lehre vom Priesterthum blieb, das Institut der Bischöfe blieb, und zwar nicht als Gemeindebeamten, sondern als durch die apostolische Succession besonders geheiligte Personen. Hierauf ließ sich leicht die ganze Hierarchie wieder aufbauen, nur daß ihr oberster Sitz von Rom nach Canterbury verlegt wurde.“

Fassen wir nun die wesentlichsten Grundsätze des Ritualismus etwas tiefer ins Auge, so ist es vor allem das Dogma von dem Geistlichen als „Priester“, was sich überall in den Vordergrund drängt. Großes Gewicht

wird auf die apostolische Succession gelegt. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel; sie verleihen durch Handauflegung den Heiligen Geist mit besonderen Gnaden an die Priester. Der Bischof ist der Repräsentant Christi, und die Priester sind die Repräsentanten der Bischöfe. In dem „Catechism of Theology“ heißt es sogar: „The priest at the altar is virtually Christ himself.“ Dem entsprechend muß auch, da Priesterthum und Opfer korrelative Begriffe sind, der Opferbegriff der römisch-katholischen Kirche im Ritualismus seine Vertretung finden. „Als unser Herr das Opfer einsetzte, verordnete er das Priesterthum zu gleicher Zeit“, und zwar bemerkt der erste der „Tracts for the Day“: „Das christliche Priesterthum vereinigt in sich die Aemter, welche im Alten Bunde auf verschiedene Personen vertheilt waren. Der Priester war der opfernde, der Prophet der predigende, der Richter der regierende Officiant. Der katholische Priester am Altar bringt das anbetungswürdige Opfer dar, von welchem die blutigen Brandopfer unter dem Gesetz bloß die Schatten waren; auf der Kanzel erklärt er die Orakel Gottes, und in dem Beichtstuhl sitzt er in seiner richterlichen Eigenschaft.“ Mit der Lehre von dem unblutigen Opfer ist aber unzertrennlich die von der Transsubstantiation verbunden. . . . In „The Kiss of peace“ heißt es z. B.: „Der Heilige Geist, thätig wenn der Priester consecrirt, bewirkt eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in die Substanz des Leibes Christi.“ . . . Ganz römisch ist ferner auch die Verehrung der Heiligen, obenan der Jungfrau Maria, die „unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung genannt wird und mit vielen anderen mystischen Bezeichnungen geehrt ist. Auch Joseph, der Verlobte der Maria, wird als „mächtiger Fürsprecher bei Gott“ bezeichnet. Ebenso steht die ritualistische Reliquienverehrung der römischen in nichts nach; dort wie hier findet sich das Gewichtlegen auf klösterliche Schwester- und Bruderschaften, auf „Mönche und Nonnen, deren Lob Jesus lächeln macht, deren jungfräuliche Gesänge die Wunden des Immer-Gekreuzigten heilen und seine Blutstropfen sammeln“. Von dem Eölibat aber behauptet die „Church News“ vom 7. April 1869, „daß so lange, bis ein lediges Leben unter den Männern und besonders unter den Priestern (also doch nicht bloß unter ihnen) in sehr weiten Kreisen ausgeübt wird, eine wichtige Seite an der Vollendung der christlichen Kirche fehlt“. Welche Stellung die Beichte und Absolution in dem System der Ritualisten einnimmt; daß von beiden Stücken geradezu die Seligkeit abhängig gemacht, daß das „richterliche“ Urtheil des Priesters zum mindesten an die Stelle des göttlichen Urtheils gesetzt wird, geht aus der Aeußerung hervor: „Der Mann, der Gott beichtet, kann Vergebung erlangen, der, welcher einem Priester beichtet, muß Vergebung erlangen.“ . . .

Unter solchen Verhältnissen ist es leicht zu erklären, weshalb die Ritualisten zum Theil in geradezu maßlosen Verwerfungsurtheilen über die Reformation sich ergehen. . . . Die „Church News“ vom 19. Februar 1868 schreibt: „Wir möchten wissen, was die Kirche von England mit dem Geiste

und den Principien der Reformation zu thun hat, außer dieselben so schnell als möglich los zu werden.“ . . .

Daß unter solchen Umständen die Rückkehr des englischen Ritualismus in den Schooß der römisch-katholischen Kirche nur noch eine Frage der Zeit ist, leuchtet wohl ein.

(Uebersetzt von Prof. A. Krämer.)

Compendium der Theologie der Väter

von

M. Heinrich Eckhardt.

(Fortsetzung.)

IX. Die erste Sünde.

Du hast der Sünde des ersten Menschen Erwähnung gethan, sag, welcher Art war sie?

Leo: „Es war Stolz, weil der Mensch vorgezogen hat, vielmehr in seiner, denn in Gottes Macht zu sein; es war auch Gottesraub, weil er nicht an Gott geglaubt hat; auch Mord, weil er sich in den Tod gestürzt hat; auch geistliche Hurerei, weil die Unversehrtheit der menschlichen Seele durch der Schlange Veredung zerstört wurde; und Diebstahl, weil er sich der verbotenen Speise bemächtigt hat; und Geiz, weil er mehr, als ihm genügen sollte, begehrt hat.“¹⁾ Anselmus: „Da sie mehr haben wollten, als sie empfangen hatten, verloren sie auch, was sie empfangen hatten.“²⁾

Ist etwa Gott die Ursache dieser Sünde?

Clemens: „Daß der Mensch gewählt, und zwar, daß er das, was verboten war, gewählt hat, davon ist die Schuld nicht auf Gott zu wälzen.“³⁾

Auf wen denn?

Tertullian: „Wie Gott den Menschen in den Stand des Lebens gesetzt hat, so hat sich der Mensch den Stand des Todes zugezogen.“⁴⁾

1) Superbia fuit, quia in sua homo potius esse, quam in Dei potestate, dilexit; et sacrilegium, quia in Deo non credidit; et homicidium, quia se praecipitavit in mortem; et fornicatio spiritualis, quia integritas mentis humanae serpentina suasionem corrupta est; et furtum, quia prohibitus usurpatus est cibus; et avaritia, quia plus, quam sufficere illi debuit, appetivit. Leo ep. 86. ad Nic. Aquil.

2) Plus volentes habere, quam acceperant, et quod acceperant, amiserunt. Ansh. in 1 Tim. 6.

3) Quod homo elegerit, atque adeo id, quod erat vetitum, elegerit, non est culpa in Deum transferenda. Clem. l. 4. Strom.

4) Sicut Deus homini vitae statum induxit: ita sibi homo mortis statum attraxit. Tert. l. 2. adv. Marc.

Ist also der Mensch selbst der Ursacher seines Falls und des darauf gefolgten Elends?

Durchaus. Eusebius: „Denn wenn einer, während er das Vermögen hat, das Gute zu wählen, nicht dieses wählt, sondern willig, mit Verachtung des Besseren, dafür lieber dem Bösen folgt, wer kann sagen, daß der nicht die Ursache seiner Krankheit gewesen sei, zumal da er das eingepflanzte und heilsame Gesetz mit Willen verachtet hat?“¹⁾ Und Athanasius: „Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht und wollte, daß er in der Unverderbtheit beharre. Die Menschen aber, indem sie sich von dem Ewigen ab und zu dem Vergänglichen hinwendeten, sind sich selbst die Urheber ihres Verderbens gewesen, welches den Tod bei sich wohnen hat.“²⁾

Hätte aber dieser Fall nicht verhütet werden können, wenn Gott den Menschen nicht veränderlich, noch freien Willens gemacht hätte?

Athanasius: „Aber er hat ihn nach seinem Bilde gemacht, und ihm die Gabe seiner Vernunft gegeben, daß er beharren konnte in dem seligen Leben, einem wahren, ja in der That, einem Leben der Heiligen im Paradies. Wiederum, da er anschaute den freien Willen und die Wahl des Menschen, sich nach beiden Seiten zu wenden, hat er zeitig diese Gnade, die er ihnen gegeben hatte, mit dem Schutze des Gesetzes und des Ortes verwahrt.“³⁾

Hat er gesündigt, indem er von anderswoher gezwungen wurde, oder von seinem eignen Willen verlockt?

Aponius: „Aus freiem Willen, durch seine eigne Schuld, indem ihn der Teufel beredete.“⁴⁾

Warum fügst du hinzu: indem ihn der Teufel beredete?

Justinus: „Weil Eva, da sie eine unverlebte Jungfrau war, nachdem sie das Wort der Schlange empfangen, den Ungehorsam und den Tod gebär.“⁵⁾ Ambrosius: „Denn der Teufel hat die ersten, übel leichtgläubigen Menschen durch giftige Lügen überredet, daß sie meinten, sie würden besser

1) Cum enim virtus ad eligenda bona inest, si ea non eligit, sed sponte, melioribus spretis, mala imitatus sequitur, quis potest dicere, eum morbi suam causam non fuisse, praesertim cum insitam atque salutarem legem volens contemserit? Eus. de praepar. l. 6. c. 5.

2) Ad suam ipsius imaginem Deus hominem effiguravit, et in incorruptibilitate perseverare volebat: Homines autem ab aeternis aversi et ad corruptibilia conversi sibi suae corruptionis, quae in sede mortem habet, autores fuere. Athan. l. de humil.

3) At suam ipsius ad imaginem effiguravit, deditque illi suae rationis dotem, ut perseverare posset in beatitudine vivens, veram et revera sanctorum in paradiso vitam. Rursum animadvertens arbitrium delectumque hominis utroque vergere, mature hanc gratiam, quam ipse dederat, legis et loci praesidio communivit. Athan. ibid.

4) Per liberam voluntatem, propria culpa, persuadente Diabolo. Apon. l. 2. in Cant.

5) Quia, cum integra virgo esset Heva, concepto verbo serpentis inobedientiam mortemque peperit. Justin. in Tryph.

sein, wenn sie in der Freiheit ihres Willens sich hervorthäten, als wenn sie in der Schranke des gegebenen Gesetzes blieben.“¹⁾

Ferner: Was ist aus den Nachkommen der ersten Menschen geworden? werden sie heilig und sündlos geboren?

Gregor: „Der fleckenreine Herr wollte, daß der Mensch ohne den Flecken der Sünde geboren, und die Reihenfolge des menschlichen Nachwuchses ohne den Fehl der fleischlichen Lust fortgepflanzt werde. Und deshalb hat er den Adam so gemacht, daß er ohne Sünde Kinder gezeugt hätte, wenn er im Gehorsam seines Schöpfers bestanden wäre. Weil aber die menschliche Seele verschmähete, ihrem Herrn zu gehorchen, so wurde die Zeugung der Kinder eine sündliche.“²⁾ Justin: „Durch sein Sündigen hat Adam seine Nachkommen unter den Tod gebracht, und alle dieser Sünde sträflisch gemacht.“³⁾

X. Eintheilung.

Wie vielerlei sind die Menschen nach dem Fall?

Prosper: „Mann für Mann werden alle Menschen von Gott geschaffen, und aus dieser Gesamtheit sollen die Einen mit dem Teufel verdammt werden, die Andern werden mit Christo herrschen.“⁴⁾

In wie vielen Ständen wird der Mensch betrachtet?

Augustin: „Unterscheiden wir 4 Stände des Menschen: Vor dem Gesetz; unter dem Gesetz; unter der Gnade; im Frieden. Vor dem Gesetz folgen wir der Lust des Fleisches; unter dem Gesetz werden wir von ihr gezogen; unter der Gnade folgen wir ihr weder, noch werden wir von ihr gezogen; im Frieden gibt es keine Lust des Fleisches mehr. Vor dem Gesetz kämpfen wir also nicht, weil wir nicht allein gelüsten und sündigen, sondern auch die Sünden gut heißen; unter dem Gesetz kämpfen wir, werden aber besiegt; unter der Gnade kämpfen wir und siegen; im Frieden kämpfen wir nicht, sondern ruhen in vollkommenem und ewigem Frieden.“⁵⁾

(Fortsetzung folgt.)

1) Diabolus enim primis hominibus male credulis per mendacia venenata persuasit, ut meliores se futuros putarent, si in libertate arbitrii sui prosilirent, quam si in legis datae custodio permanerent. Ambr. l. 10. Ep. 84.

2) Voluit immaculatus Dominus, ut homo sine macula nasceretur peccati, et absque vitio carnalis delectationis humanae sobolis propagaretur successio. Et ideo talem fecit Adam, ut absque peccato filios ederet, si in conditoris obedientia stetisset. Sed quia Domino suo obedire anima humana renuit, filiorum procreatio in peccatum incidit. Greg. in ps. poenit.

3) Peccando Adam posteros suos morti subiecit, et universos huic delicto obnoxios reddidit. Justin. Dial. cum Tryph.

4) Universi homines a Deo singillatim creantur, et de hac universitate alii sunt damnandi cum Diabolo, alii regnaturi cum Christo. Prosp. resp. ad cap. Gall.

5) Distinguiamus quatuor hominis gradus: Ante legem, sub lege, sub gratia, in pace. Ante legem sequimur concupiscentiam carnis; sub lege

Martin Geyer.

So verkehrt und unwürdig es ist, wenn man 'zu dem Zwecke, Gottes Willen in einer schweren Gewissens-Angelegenheit zu erfahren, die Bibel oder sonst ein gottseliges Buch aufschlägt, um den ersten in die Augen fallenden Spruch für Gottes Entscheidung anzunehmen, so fügt es doch Gott zuweilen, daß einem nach Gottes Willen in einer wichtigen Sache forschenden Leser sogleich beim Aufschlagen eines Buches wider Erwarten Gottes Antwort auf seine stille Frage in die Augen leuchtet. Ein Beispiel hierzu ist der gottselige Theolog Martin Geyer. Als derselbe sehr in Zweifel stand, ob er den Ruf als Oberhofsprediger am Hofe Chursachsen in Dresden annehmen sollte oder nicht, und er sein Gebetbuch (Olearius' Gebetschule) zur Hand nahm, die Sache Gott vorzutragen, kamen ihm beim Aufthun des Buches zuerst die Worte Jerem. 1, 7. zu Gesicht: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende.“ Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er sie sogleich für einen göttlichen Wink annahm und der Vocation folgte. Zum Beweise, daß Geyer zu einer immer seltener werdenden Classe von Hofpredigern gehörte, erzählt Tholuck, daß demselben einst von seinem Churfürsten ein Landgut im Werth von zehntausend Thalern zum Geschenk angeboten wurde, daß er aber das Geschenk mit dem Bemerkten zurückgewiesen habe: „Ne negotiis domesticis distraheretur“ d. i. damit er nicht durch häusliche Geschäfte (von seinen Amtsgeschäften) abgezogen würde. Dieser „Sächsishe Daniel“, wie man ihn nach seinem Tode zu nennen pflegte, starb im Jahre 1680. W.

Anekdote.

Ein Prediger, welcher gern jagte, rühmte sich einst, daß er nicht übertroffen werden könne im Auffinden von Hasen. „Wenn ich ein Hase wäre“, sagte ein anwesender Quäker, „würde ich mich an eine Stelle setzen, allwo Du mich gewiß vom 1. Januar bis zum 31. December nicht beunruhigen würdest.“ „Woher würden Sie sich setzen?“ sagte der Prediger. Der Quäker antwortete: „In Dein Studirzimmer.“ (Menn. Fr.)

trahimur ab ea; sub gratia nec sequimur eam, nec trahimur ab ea; in pace nulla est concupiscentia carnis. Ante legem ergo non pugnamus, quia non solum concupiscimus et peccamus, sed etiam approbamus peccata; sub lege pugnamus, sed vincimur; sub gratia pugnamus et vincimus; in pace non pugnamus, sed perfecta et aeterna pace requiescimus. Aug. in exp. prop. Ep. Rom.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Council. Ein americanischer Correspondent der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kz.“ Dr. Luthardt's berichtet in der Nummer vom 1. März unter Anderem Folgendes: Es (das Council) besteht jetzt ungefähr seit einem Jahrzehnt und baute sich leider allzu rasch auf unausgeglichene Gegensätze auf, deren Kampfgebiet die ganze Distanz von der Generalsynode bis zu Missouri hinüber umfaßte. Anfangs überragte noch durchaus das besonders durch die englischen Lutheraner der Pennsylvania- und der Pittsburg-Synode vertretene liberale Princip. Aber auch unter diesen Americanern begann, wenn auch sehr langsam, eine Bewegung zu immer klarerer Erfassung lutherischer Lehre. Wenn man bedenkt, daß diese Pastoren und Gemeinden aus der Umarmung der Generalsynode mit ihrem Synkretismus und Rationalismus herauskamen, so muß man dankbar den Fortschritt anerkennen, den sie gemacht haben. In einer Frage jedoch sind sie sozusagen hinter sich selbst zurückgeblieben, in der Frage der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Andersgläubigen. In der Generalsynode war sogar jeder Gedanke an eine Ordnung oder Zucht hierin perhorrescirt. Aber auch in den englischen Gemeinden des General Council konnte man die alte Gewohnheit noch nicht ganz los werden. Bei Gelegenheit reformirter Synoden ist es z. B. in Pennsylvanien gemäß der americanischen Höflichkeit durchaus Sitte, daß die lutherischen Kanzeln der Synodalstadt den reformirten „Brüdern“ angeboten werden. Selbst so hervorragende, entschieden lutherische Männer wie der langjährige Präsident der Pennsylvania-Synode, Dr. Greenwald in Lancaster, und der energische, die alte deutsche kräftige Aber nicht verleugnende Dr. Schmuder in Reading haben das noch im letzten Jahre in ostensibeler Weise gethan. Diese Frage war von Anfang an eine von den brennenden Punkten. Als daher die erste Aufforderung zu einer Vereinigung an alle Lutheraner Americas, auch an die Missourier erging, verlangten viele Synoden, man solle erst auf freien Conferenzen über alle schwebenden Lehrfragen sich verständigen. Aber dazu fehlte die Geduld. Man hoffte, die Verständigung werde nach der Vereinigung leichter stattfinden, man bildete das General Council und gab demselben sofort diese Pandorabüchse der so genannten „fünf Punkte“ zur Mitgift. Das Council öffnete die Büchse sehr behutsam, aber je weiter sie aufging, desto unruhiger wurde es; Iowa wollte nicht beitreten, Ohio ging davon, Illinois zog sich zurück, und jetzt ist der Riß recht mitten ins Council selbst eingedrungen. Man versuchte in den früheren Jahresversammlungen denselben noch zuzudecken, aber es wurde vielmehr ärger, und seit der Versammlung in Galesburg im Jahre 1875 ist diese Frage die Lebensfrage geworden. Dem americanischen Elemente standen nämlich in immer deutlicher zu Tage tretender Opposition das sprödere und strengere deutsche Contingent und die Schweden gegenüber. Letztere sprachen sich auf ihren Synoden sehr energisch gegen das americanische Unwesen aus, und bald stellten die Deutschen, besonders in der New Yorker Synode, sich mit ihnen offen und klar auf den Plan. In Galesburg erlangte die deutsche Partei den Sieg. Kanzel- und Altargemeinschaft mit Andersgläubigen wurde als gegen die Schrift streitend verworfen. Auch die Americaner stimmten bei, behielten sich aber Ausnahmen vor, von denen es bekannt war, daß sie in der Praxis der Regel vollkommen gleichgestellt wurden. . . . Man beauftragte den Präsidenten Dr. Krauth, für die Versammlung von 1877 Thesen auszuarbeiten und dieselben genügende Zeit vorher zu veröffentlichen. . . . Am 10. October wurde in der prächtigen neuen Kirche zum „heiligen Abendmahl“ (Church of the Holy Communion) des Dr. Seiß das Council eröffnet. . . . Die Debatte war eine sehr lebhaft, oft leidenschaftliche. Von seiten der unit gesinnten Americaner, besonders Dr. Seiß und Past. Kunkelmann, wurden wunderliche

Glaubensbekenntnisse abgelegt, die man in einer lutherischen Versammlung nicht hätte erwarten sollen und die zum Theil auch großen Unwillen erregten. Aber alle solche Auslassungen waren nur ebenso viele Herausforderungen für die treuen Bekenner, die es an offenberzigen Worten nicht fehlen ließen. Voran stand unbeflegbar, mit eiserner Ruhe, brennendem Herzen und unerbittlicher Logik der Präsident Dr. Krauth. Seine Worte waren oft hinreißend. Er bekannte seine eigenen Irrthümer in früherer Zeit und war froh, daß sie überwunden seien. Dr. Krauth ist der gute Genius des Council. Es ist uns keinen Augenblick zweifelhaft, daß ohne ihn das Council längst auseinandergegangen wäre. . . . Indessen trotz der herrlichen Worte Krauth's, der seine Hörer oft stundenlang fesselte, und trotz des Antrags der New Yorker nahm die Versammlung doch einen Verlauf, der im ganzen wenig befriedigen konnte. Ueber zehn Jahre lang hat man nun über diese wichtige Frage verhandelt, und dennoch hielt man es für zu früh, eine klare Entscheidung zu geben. Da Dr. Krauth setzte sich fast mit sich in Widerspruch, als er nach den männlichen, energischen Erklärungen selbst zum Aufschub rieth. Wir fürchten, daß da der Americaner und Diplomat über den Lutheraner den Sieg davontrug. . . . Das General Council, wie es jetzt ist, beweist nur zu klar, daß es eine falsche Speculation ist, zusammenbringen zu wollen, was nicht zusammenpaßt.

Die Weinbrennerianer wollen nun auch gelehrte Anstalten gründen. Die „Luth. Zeitschrift“ theilt aus dem „Christl. Rundschaffer“ folgenden Auszug aus den Verhandlungen der verschiedenen Aeltesterschaften mit: „Die Iowa Aeltesterschaft beschloß: ‚Da Gelehrsamkeit nothwendig ist für den ganzen Menschen — Leib, Gemüth und Herz; und da Gelehrsamkeit unentbehrlich ist in der Verkündigung der moralischen und religiösen Pflichten der Menschen, so sollten die Prediger alle erwählbare Mittel anwenden, um sich in den nützlichen Wissenschaften auszubilden, damit sie alle der gesellschaftlichen Angelegenheiten dienlich sein können.‘ Von der Kansas-Missouri Aeltesterschaft heißt es: ‚Wurde verordnet, daß da Bildung in Gelehrsamkeit im Ministerium höchst nothwendig ist, so sollen die Prediger sich fleißig in alle nöthige Kenntnisse ausbilden; sollen jährlich einem Course des Studiums unterworfen sein und darauf examinirt werden.‘ In der Illinois Aeltesterschaft ‚wurde auch zu Gunsten des Unterrichts abgehandelt.‘ Im Bericht über die Versammlung der südlichen Illinois-Indiana Aeltesterschaft heißt es: ‚Die Angriffe von den ungläubigen Weltweisen auf Gottes Wort und Kirche bewog die Annahme eines Beschlusses, welches die Prediger stark bringt, sich in alle zugehörigen Wissenschaften auszubilden.‘ In der Nebraska Aeltesterschaft ‚wurde eine Kirchenschule stark begünstigt und den jungen Predigern wurde ernsthaft eingeschärft, daß sie sich in alle nöthige Kenntnisse fleißig ausbilden sollten.‘ Ueber Michigan heißt es: ‚Die Nothwendigkeit von Gelehrsamkeit unter den Predigern wurde behauptet und die Aufrichtung einer Kirchenschule befürwortet.‘ Indiana beschloß, ‚daß die Prediger sich der Ausbildung in der Gelehrsamkeit mehr befleißigen sollen.‘ In der Texas Aeltesterschaft wurde sogar ‚den Predigern streng zugemuthet, sich in Bibel- und allgemeine Nußwissenschaften auszubilden.‘ In West-Ohio wurde ‚wissenschaftliche Bildung stark vertheidigt.‘ . . . Es soll auch eine geeignete Person angestellt werden, um die Lehren der Secte zusammenzustellen und zu verbreiten. In Michigan ist die Fußwaschung unter den Gläubigen im Abnehmen, deshalb beschloß die Aeltesterschaft ‚den Predigern aufzuerlegen, mehr über diese heilige Kirchenverordnung zu predigen und sie selbst sie helfen zu üben.‘ In Ost-pennsylvania ist der Religionszustand in Hinsicht der Befehrungen ‚sehr nieder.‘

Eine neue Secte hat sich vor Kurzem im Osten organisiert, die eine religiöse Gemeinschaft und geheime Gesellschaft zugleich sein will. Sie nennt sich „Unabhängige Brüderschaft der christlichen Gläubigen“. Als ihren Zweck bezeichnet sie die „Ausbreitung des Reiches des Heiligen Geistes in den menschlichen Herzen“. Sie hat wohl Matth. 10, 27. nicht gelesen.

Daß die Methodisten die Kindertaufe gering achten und wohl nur deshalb beibehalten, um hie und da laue, nicht wachende Lutheraner in ihre Netze ziehen zu können, ist ja bekannt. Sie und da schaut aber doch der Wolf unter dem Schafsfleide hervor, wie aus folgender Anzeige, die einem politischen Blatte in Omaha, Nebr., entnommen ist, ersehen werden kann: „In der Methodistenkirche an der 18ten Straße wird am nächsten Sonntag Abend die Discussion über das interessante Thema „die Kindertaufe eine Doctrin der Teufel und der Päpste““ wieder aufgenommen werden.“ J. S.

II. Ausland.

Kirchenvorstandswahl im Königreiche Sachsen. In einer Gemeinde ist nach dem Berichte des „Pilgers aus Sachsen“ ein Kirchenvorsteher gewählt, welcher von Pfarrer und Kirchenvorstand zurückgewiesen wurde, weil er sich von Kirche und Sacrament auffallend fern gehalten hatte, und offen beschuldigt war, über die Jungfrau Maria gespottet und Christum gelästert zu haben. Da er sich nicht wollte zurückweisen lassen, so ging der Handel bis an's Landes-Consistorium, welches die Wahl als eine gesetzmäßige bestätigte. Die Gründe dieser Bestätigung liegen in einer „Berichtigung“ vor, welche das L.-Consistorium dem Pilger a. S. einsandte. Der Gewählte leugnet die ihm schuld gegebenen Spottereien und Lästerungen. Vor der Amtshauptmannschaft soll er gesagt haben: „So gemeiner Ausdrücke habe er sich nicht bedient“; vielleicht sind also seine Spottereien weniger saftig gewesen. Dagegen hat er zugestanden: „Ich glaube an eine Schöpfung, ein höheres Wesen; an einen persönlichen Gott kann ich nicht glauben.“ Es handelte sich nun darum, ob er nach der Kirchenvorstandsordnung wählbar war, wenn dieselbe nur diejenigen von der Wahl ausschließt, „die durch Verachtung des Wortes Gottes oder unehrbaren Lebenswandel öffentliches, durch nachhaltige Besserung nicht wieder gehobenes Aergerniß gegeben haben“. Die ausdrückliche Verachtung des Wortes Gottes war nicht bewiesen, es blieb daher nur zu entscheiden, ob man die einfache Gottesleugnung als eine Verachtung des Wortes Gottes ansehen wollte. Dazu hat das L.-Consistorium sich nicht entschließen können. — Etwas (nur „etwas“?) ungeheuerlich ist die Sache aber jedenfalls. Der Bestand der Kirche und die ganze Synodalordnung setzt den Glauben an einen persönlichen Gott voraus und ist ein vollständiger Widersinn, ja eine Unmöglichkeit ohne denselben. Davon Zeugniß legt eben jene Wahlbestimmung ab, welche Verächter des Wortes „Gottes“ ausschließt, und nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch sein heiliges Wort gegen Frevel schützen soll. Es versteht sich demnach von selbst, daß Gottesleugner, die nicht einmal Glieder der Kirche sind, von dem Vorstande der Kirche ausgeschlossen werden müssen. Oder wenn sich das L.-Consistorium auf den Wortlaut der obigen Bestimmung beruft, und darin kein Recht zum Ausschlusse eines Gottesleugners begründet findet, so haben wir die schreiende Thatfache vor uns, daß in der lutherischen (??) Kirche Sachsens Gottesleugner nicht nur berechtigt sind, sondern auch kraft eines Gesetzes Theil an der Leitung der Kirche nehmen können. Was ist das für eine Synodalverfassung (und Kirche), die zu solchen Folgerungen führt! Indes führt der Fall noch zu ganz anderen Betrachtungen. Die Kirchenvorstandsordnung rechnet zu den Pflichten eines Kirchenvorstehers die „Belebung des christlichen Sinnes in der Kirchengemeinde“. Wie soll das wohl ein Gottesleugner anfangen? Soll er heucheln? Zu unserm Erstaunen ist das L. Consistorium wirklich der Meinung, „daß der Betreffende in dieser Beziehung seiner Pflicht nachkommen könne“, was „durch seine noch mangelhafte christliche (!) Erkenntniß nicht ausgeschlossen sei“. Huldigt denn das L.-Consistorium der modernen Sittlichkeit ohne Religion? Das ist das Stärkste, was von einer Kirchenbehörde gesagt werden kann, und klingt gerade so, wie man es im Protestanten-Vereine zu hören gewohnt ist.

(N. Zeitbl.)

Hermannsburg. Ein Hannoverscher Correspondent hat an die Leipziger Allg. Z. einen Artikel eingesendet, welcher über die gegenwärtige Krisis in der Hannoverschen Landeskirche orientiren will. In diesem in Nr. 10. I. J. erschienenen Artikel heißt es unter Anderem: Nun aber haben wir noch einen schwer wiegenden Umstand zu erwähnen. Hermannsburg als Lebenspunct und Lebensquell für viele Tausende, als Sitz der vom Volke getragenen, volksthümlichen Mission und mit seinem Missionsblatt ist auf geistlichem Gebiete für Tausende der besten in unseren Gemeinden der Führer und fast infaßbar gewesen, und wir fühlen es heute als eine Selbstanklage, daß wir nicht früh und ernst genug gegen diese sehr häufig fallibele Infallibilität gezeugt und theils aus Schonung, theils aus Furcht geschwiegen haben. Denn nun sind die von Hermannsburg her erweckten Kreise in vielen Gemeinden tief erregt und fragen, was sollen wir thun, bleiben oder gehen? Die Geistlichen befinden sich zum großen Theil in schwieriger Lage, und wiewohl nur drei oder vier Gemeinden wirkliche Ansätze zur Separation enthalten, so regt es sich doch vielerorten in unheimlicher Weise. Es wird Zeit, sich den Gemeinden gegenüber öffentlich zu erklären.

Die Hermannsburger Missionsanstalt. Herr Pastor Lohmann schreibt in seiner „Hannoverschen Pastoral-Correspondenz“ vom 30. März: „Es wird vielfach gefragt, ob die Hermannsburger Missionsanstalt als solche durch die Separation ihres Vorstehers aus der Hannoverschen Landeskirche geschieden und eine Anstalt der lutherischen Freikirche geworden sei. Die Statuten der Missionsanstalt lassen nicht den geringsten Zweifel übrig, daß die rechtliche Stellung derselben durch die Separation in keiner Weise berührt worden ist, indem sie nach wie vor in vermögensrechtlicher Hinsicht unter der Oberraufsicht des Königlichen Consistoriums zu Hannover steht. Es kommt hinzu, daß nach wie vor sämtliche Ausschussmitglieder der Landeskirche angehören können, und daß mindestens die Hälfte ihr wirklich noch angehört und voraussichtlich forthin angehören wird.“ Im Folgenden theilt Lohmann die Statuten der Anstalt mit, wie sie im Hermannsburger Missionsblatt vom Jahre 1856 Nr. 12. sich finden, aus denen allerdings zu ersehen ist, daß der sel. Harms seine Anstalt einst in großer Vertrauensseligkeit dem Hannoverschen landeskirchlichen Regiment untergeben hat, dieselbe also sich trotz Separation als ein landeskirchliches Institut ansehen und behandeln lassen muß. W.

Pastor Th. Harms erklärt in seinem Missionsblatt vom Monat Februar: „Ich erkenne mich nach wie vor als Pastor von Hermannsburg.“ Welche Tragweite diese Worte haben, scheint der liebe Mann nicht zu sehen. Nach denselben sind seine Consistorialen nicht nur keine Repräsentanten des landeskirchlichen Regiments, sondern auch Verfolger Christi und Pastor Plathner ein Dieb und Räuber. W.

Dr. Münkel schreibt, die Hermannsburger Separation betreffend, in seinem Neuen Zeitblatt vom 14. März: „Harms hat uns freilich in der Februarnummer seines Missionsblattes ein liebliches Friedensbild seiner separirten Gemeinde gezeichnet. Doch nach vielen glaubhaften Nachrichten sind die Zustände in Hermannsburg jammervoll und man geräth in Zweifel, wie weit man es mit einer politischen oder einer kirchlichen Separation zu thun hat. . . . Schon haben sich einzelne Gemeinden bestimmt geweigert, ferner für die Hermannsburger Mission beizutragen. Der rechte Prüfstein für das alles wird sein, ob es ihm gelingt, in das richtige Verhältniß zu der landeskirchlichen Gemeinde in Hermannsburg zu kommen. Wir können keine Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit darin erkennen, wenn dieselben Hände, welche dieser Gemeinde Päckensreiche ertheilen, andern um der Mission willen zum Händedruck hingehalten werden; und eben so wenig können wir die landeskirchliche Gemeinde in Hermannsburg als ein Aschenbrödel dahin geben, um der Liebe und Gemeinschaft mit denen zu pflegen, welche sich uns ferner gestellt oder entfremdet haben.“ In der Nummer vom 21. März sagt Dr. Münkel in Beziehung auf Harms' Bedenken über die Lehrstellung der Landeskirche: „Das ist außer Frage, daß

niemand mit der Lehre der Landeskirche ins Gericht gehen soll, der selber nicht das Gericht bestehen kann, wenn nach lutherischem Maße gemessen wird, von der Trauung ganz abgesehen. Was für Ergebnisse würden wohl herauskommen, wenn man unsre Staatsfreien, um nur von den Hervorragenden mit Einschluß von Harms zu reden, nach diesem Maße messen wollte!“

Separation. Seitdem Hermannsburg sich separirt hat, begegnen wir einer merkwürdigen Veränderung der Art und Weise, wie man in den deutschen Blättern von der Separation redet. So lesen wir z. B. in dem „Pilger aus Sachsen“ vom 24. März: „Ein Hinderniß zu gemeinsamer lutherischer Missionsarbeit sehen auch wir nicht in der verschiedenen Kirchenstellung der Lutheraner. Aber viel größer erscheint uns die Gefahr, daß durch derartige Separationen ohne triftigen Grund die heilige Sache der Separation selbst gefährdet und geschädigt werde, der Separation nemlich, welche geschehen muß, wo Gottes Wort und Sacrament in Frage stehen.“ Wer hätte es noch vor Kurzem für möglich gehalten, daß der „Pilger a. S.“ von „der heiligen Sache der Separation“ reden werde? Gott helfe weiter! W.

Ehescheidung. Zu welchen unbiblischen kirchenregimentlichen Entscheiden die falsche Lehre von der Ehe, welche Dr. Huschke in die Breslauer Synode gebracht hat, führe, ist unter Anderem aus folgendem Entscheid des Ober-Kirchen-Collegiums vom 21. Febr. d. J. ersichtlich: „Wenn Eheleute, welche in einer andern Kirche oder Religionsgesellschaft, die Christi Scheidungsverbot nicht anerkennt oder handhabt, aus irgend einem Grunde sich geschieden und wieder verheirathet haben, zu unserer Kirche kommen, so soll eine Auflösung ihrer Ehe andererseits nicht gefordert werden.“ W.

Zeugniß aus der Immanuelssynode heraus. So schreibt Pastor Simon Merste in Luzine (Schlesien) in seinem Blatt „Concordia“ vom 1. März: „Das Geheimniß der Gottseligkeit, die wahre und reale Incarnation des Sohnes Gottes, weist uns auch innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche unsre feste und bestimmte Stellung an gegenüber allen falschen Richtungen, die in ihr aufstauen und Bürgerrecht in ihr zu erlangen trachten. Solche Richtungen sind nach rechts die katholisirende und chiliaistische, womit außerhalb der lutherischen Kirche noch verwandt die irvingianistische und puseyitische Richtung und nach links die rationalisirende in allerlei Schattirung bis hinab zum Protestantenverein. Die katholisirenden Richtungen sehen sich wieder um nach den Fleischtröpfen Egyptens und steuern zurück nach Rom. Auch der Puseyitismus ist vielen eine Brücke geworden nach Rom. Die chiliaistische Richtung ist wesentlich judaistisch und will mit den Juden einen König auf Erden und ein Reich von dieser Welt, wie die Römischen sich einen selbst geschaffen im Pabst und im Pabstthum und murren daher über die Offenbarung der Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Die rationalisirende Richtung wie die protestantenvereintliche heben auch alle Mystereien auf und darum auch das Mystereium der Fleischwerdung des Sohnes Gottes vor allen Dingen. Es versteht sich für einen Lutheraner von selbst, daß solche Richtungen im Hause oder in der Kirche Gottes nichts zu schaffen haben, und wer sie duldet, verleugnet das Geheimniß unsres Glaubens und untergräbt die Kirche Gottes. Katholisirend müssen wir auch nennen die Abgötterei, welche viele, die sich lutherisch schelten lassen, mit dem landesherrlichen Kirchenregiment treiben, ja überhaupt die Abgötterei und den Cultus, den man mit Menschen treibt und von ihnen den Bestand der Kirche Gottes abhängig macht. Katholisirend ist es ferner, wenn Leute, die durch Gottes Gnade endlich davon losgekommen, in der Kirche Gottes eine Obrigkeit secundum evangelium oder juris divini postuliren und erdichten, der ein Christ Gehorsam um Gottes willen schuldig sei, und die Kirche daher, wenn auch nicht vornehmlich, doch auch wesentlich eine weltliche Polizei sein lassen u. d. Rationalisirend ist auch die Richtung der sogenannten ‚offenen Fragen‘, die bald diesen, bald jenen Artikel, je nachdem es ihr bequem ist, für eine offene Frage erklärt, worüber also

jeder glauben und lehren könne, was er Lust habe. Wir können all diesen neuen und neuesten auftauchenden Richtungen in der evangelisch-lutherischen Kirche, in dem Hause Gottes, das da steht und wurzelt in dem Geheimniß der Gottseligkeit, in der Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, keinen Raum verstaten, weil wir dadurch die reale und wahre Fleischwerdung des Sohnes Gottes antasten und damit antichristlich würden. Denn es ist eine ganz unlebendige und unorganische, ja rein mechanische und eines Christen und Knechtes Jesu Christi unwürdige Anschauung, wenn man wähnt, all diese falschen Richtungen berührten das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes gar nicht. Wir bekennen dem gegenüber freudig und getrost, daß der lebendige Pulsschlag dieses Geheimnisses sich noch regt und bewegt in dem peripherischsten Artikel unsres Glaubens. Und wir wollen unsern Glauben ganz haben und halten und durch keine Creatur im Himmel und auf Erden uns denselben verstümmeln lassen.“ — Gewiß eine gute Erklärung. Allein was soll man dazu sagen, wenn es zuweilen so aus der genannten Synode heraus schallt, während der Präsident derselben treu lutherische Synoden in seinem Blatte fort und fort auf das schändlichste verleumdet, indem er ihnen allerlei lügenhaft andichtet, und sie fort und fort verhöhnt und verlästert, also verfolgt, hingegen Synkretisten die Bruderhand reicht?!

B.

Bayern. So schreibt das Breslauer „Kirchen-Blatt“ vom 15. März: „Ein Pfarrer Namens Illing konnte seit längerer Zeit sich nicht überzeugen, daß die kirchliche Lehre von der Gottheit Christi richtig sei. Das ist in unsrer Zeit nichts seltenes. Das aber ist selten, daß Illing aufrichtig genug war, auch die Consequenz seiner Ueberzeugung zu ziehen. Er legte die alte lutherische Taufformel bei Seite und taufte die Kinder ‚im Namen des allmächtigen Gottes, Jesus des Sohnes und Gottes des heil. Geistes‘. Das ging natürlich nicht und er wurde vom Amte suspendirt. Da über den Fall einige Unruhe in liberalen Zeitungen entstanden ist, so hat das Ansbacher Consistorium öffentlich erklärt, es habe sich bei dieser Suspension blos um die agendarische Taufformel, nicht aber um die Rechtgläubigkeit des Pfarrers gehandelt. Diese Consistorial-Bekanntmachung ist das bezeichnendste bei der ganzen Geschichte. Eine wirklich und rein kirchliche Behörde würde bekannt gemacht haben: ‚es hat sich zwar zunächst nur um eine Formel gehandelt, wir mußten aber gegen diese Formel um so mehr einschreiten, als ihr eine Lehrsabweichung zu Grunde lag‘. Die Natur einer staatskirchlichen Behörde aber bringt es mit sich, daß sie den ‚versänglichen‘ Lehrfragen lieber aus dem Wege geht. Es wird aber erschreckend bittere Früchte tragen, daß mehr und mehr die Lehre als ein Gebiet behandelt wird, auf dem man wohl dies und das nachsehen könne.“ — So wahr dieses alles ist, so geht doch auch das „Kirchen-Blatt“ offenbar einer für dasselbe ebenfalls „versänglichen“ Frage nicht weniger „aus dem Wege“, der Frage nemlich, was ein Lutheraner zu thun habe, der sich in einer solchen kirchlichen Gemeinschaft befindet.

B.

Aus Dänemark wird der Allgem. N. v. 15. März geschrieben: „Dem ganzen kirchlichen Leben Dänemarks ist es in hohem Grade zugute gekommen, daß nur die lutherische Kirchenlehre und kirchliche Richtung und nicht zugleich auch die reformirte sich im Lande Bahn gebrochen hat. Dadurch ist Dänemark vor aller Unionsmacherei in allen ihren Formen bewahrt geblieben, und viel edle Kraft, welche anderwärts in confessionellen Kämpfen verschwendet und aufgebraucht wurde, gespart worden. In welche unserer Kirchen man daher gehen mag, überall wird man ein entschieden christliches Zeugniß zu hören bekommen, und keinen einzigen Prediger wird man finden, der von dem Grunde des altchristlichen Glaubens abweicht.“ — Wenn es nur auch wahr ist!

Die Allianz und die Renitenten in Hessen-Darmstadt. Die Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung vom 22. März berichtet: Ganz ungesucht war im vergangenen Spätsommer durch einen Privatbrief eines lutherischen Laien die Nachricht nach England ge-

kommen, daß man in Hessen-Darmstadt die Pastoren der Altlutheraner ohne Aufhören vor die Gerichte ziehe und sie wegen ihrer Gottesdienste zu Geld- bezw. Gefängnißstrafen verurtheile. . . . Diese Nachrichten sprachen sich in christlichen Kreisen Englands rasch herum und kamen u. a. auch zur Kenntniß von Mitgliedern der Evangelischen Allianz in London, die ihre herzliche Theilnahme über diese Leiden aussprachen und um eingehende authentische Mittheilungen ersuchten. . . . Auf Grund von Privatmittheilung verfaßte der Secretär der Allianz, Rev. Davis, ein Resumé, welches er Mitte December in einem Committee-Meeting vortrug, und infolge dessen der Allianzrath beschloß, seinen Secretär nach Darmstadt zu schicken. . . . Mitte Januar kam dann Rev. Davis selbst nach Darmstadt und auf den Reichenberg, um sich persönlich zu unterrichten und die Schritte der Allianz maßgebenden Ortes einzuleiten. Der Präsident des Consistoriums zu Darmstadt, Dr. Goldmann, suchte hierauf das Verhalten der Regierung gegen die Rententen in einer Zuschrift an die Londoner „Times“ zu rechtfertigen. Hr. Davis replicirte hierauf in demselben Blatte unter der Ueberschrift „Religiöse Intoleranz in Hessen-Darmstadt“ und suchte in diesem Aufsatz die vorgebrachten Gründe Goldmann's zu entkräften. Schließlich hat die Ev. Allianz an maßgebender Stelle ein ausführliches Schreiben eingereicht, in welchem sie um Toleranz für die freie lutherische Kirche in Hessen und um Anerkennung derselben ersucht. Mit welchem Erfolge, steht freilich dahin, da die Rententen sich weigern, eine von der Landeskirche unterschiedene neue Religionsgemeinschaft zu bilden, sondern darauf bestehen, die alte wahre Landeskirche zu sein! W.

Confessionslose Schulen. Der „Pilger aus Sachsen“ vom 3. März schreibt: Wer bei der gegenwärtigen Gleichgültigkeit gegen die Confession den Löwenantheil erhalten wird, ist aus folgender Thatsache ersichtlich. Am Gymnasium zu Frankfurt a. M. einer ursprünglich lutherischen Stiftung und Anstalt, welche indeß auch von katholischen Jünglingen besucht wird, werden diese in der Geschichte von einem entschiednen Ultramontanen unterrichtet. Die protestantischen Schüler aber erhalten, abgesehen von zwei unteren Classen, alle ihren Unterricht zunächst in der Geschichte des Alterthums bis zum Eintritt des Christenthums, zu welchem der Lehrer also jedenfalls Stellung nehmen muß, von einem Juden. Dann die Geschichte des Mittelalters, einschließlich der Reformationszeit, von einem neuerdings als Lehrer angestellten römisch-katholischen Priester, und endlich Geschichte der neueren Zeit von demselben entschiednen Ultramontanen, welcher die Katholiken in der Geschichte unterrichtet. Bei solchem Stand der Dinge können die Römischen lachend die Cultorkämpfer sich heiser schreien lassen: nach Canossa gehen wir nicht! Leider wird es nach dem zu erwartenden preussischen Unterrichtsgesetz wie an dem Frankfurter Gymnasium so auch in den Volksschulen werden.

Nekrologisches. Am 28. Februar starb in Stuttgart Ober-Hofprediger a. D. Prälat Dr. Karl v. Grüneisen, mehrjähriger Präsident der Eifenacher Conferenz, sonderlich bekannt durch seine Bestrebungen auf dem Gebiete kirchlicher Kunst. — Am 20. März starb auch der Professor Dr. Th. Fr. Ehrenfeuchter in Göttingen (geboren den 14. December 1814). — Am 26. März d. J. entschlief nach sechsjährigem schwerem Leiden Pastor em. Eduard Gustav Kellner in Schwirz in Schlessen (früher in Hönigern) im Alter von 75 Jahren.

Religionsfreiheit in Deutschland. Wie es mit dieser Freiheit bestellt ist, zeigt folgendes einer deutschen politischen Zeitung entnommenes Item: Vor dem Landesgericht in Laibach stand am 14. März der Romiker J. Laszka, angeklagt, am 24. November v. J. bei einer Vorstellung das Räthsel: „Was ist flüssiger, als das Wasser?“ aufgegeben, und also beantwortet zu haben: „Der Pabst, denn er ist überflüssig.“ Die Staatsanwaltschaft erhob die Anklage, daß, da nach den dogmatischen Lehren der katholischen Kirche der Pabst deren sichtbares Oberhaupt und der Stellvertreter Jesu Christi auf

Erden ist, eine derartige, auf der Bühne während einer Theater-Vorstellung gesprochene Aeußerung vollkommen geeignet erscheint, die Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche, betreffend das Oberhaupt derselben, zu verspotten und herabzuwürdigen und das Oberhaupt der katholischen Kirche dem öffentlichen Spott preiszugeben. Angeklagter Julius Laszka, 28 Jahre alt, katholisch, leugnete jede böse Absicht. Er habe das ganz gleiche Räthsel im Linzer Theater gehört und in der Ueberzeugung, nichts Unrechtes zu thun, in Laibach producirt. Uebrigens, bemerkte der Angeklagte, habe er in Wiener Journalen sehr oft die Erörterung der Unnothwendigkeit des Papstthums gelesen, und es werde Papstthum und die hohe Clerisei in manchen Stücken durch den Autor selbst weit ärger hergenommen, als er es durch seine Aeußerung gethan. Der Staatsanwalt hielt die Anklage vollständig aufrecht und bezeichnete es als erschwerend, daß sie gegenüber der Bevölkerung einer Stadt gemacht worden, die doch fast ausschließlich katholisch sei. Schließlich empfahl er dem Gerichtshofe, bei der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten unter das gesetzliche Maß herabzugehen. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten des angeschuldigten Vergehens schuldig und verurtheilte denselben zu vierundzwanzigstündigem, mit Fasten verschärftem Arrest.

Ohrenbeichte. Beinahe eine halbe Million Mitglieder der englischen Staatskirche aus allen Ständen haben eine motivirte Petition unterzeichnet und der Königin Victoria zugestellt, in welcher sie dieselbe bitten, „den ganzen, ihr zu Gebote stehenden Einfluß zur Unterdrückung der Ohrenbeichte aufzubieten.“

Socialdemokratie und Liberalismus. Ueber das Verhältniß beider zu einander spricht sich die Allgem. Rz. vom 8. Februar wie folgt aus: Man hat früher gemeint und meint es vielfach noch jetzt, daß der Atheismus, die Religionsfeindlichkeit nicht eigentlich zur Socialdemokratie gehöre, sondern bloß ein Accidens sei, das sie nur von ihrem geistigen Vater, dem Liberalismus, beibehalten habe. Jetzt aber wird es klar, daß der consequenten, zielbewußten Socialdemokratie es wesentlich ist, religionsfeindlich zu sein, mag immerhin auch im socialdemokratischen Programm die Religion als Privatsache erklärt sein. Die Behauptung, daß Massenaustritt aus der Kirche und Bekenntniß zum atheistischen Materialismus die allein richtige Antwort auf das Auftreten der christlich-socialen Partei sei, bringt dafür den Beweis. Hierdurch wird aber der Punct, daß die Religionsfeindschaft der Socialdemokratie aus dem Liberalismus stamme, nicht alterirt. Der liberale Pantheismus ist nur die Vorstufe des socialdemokratischen Materialismus, und der Atheismus eines besitzenden Liberalen ist gerade ebenso viel werth als der eines besitzlosen Socialdemokraten. Auch waren ja die Gründe, mit denen der Socialdemokrat Most und alle die anderen socialdemokratischen Redner den Atheismus und Materialismus als den entsprechenden Glauben eines rechten Socialdemokraten rechtfertigen wollten, keine anderen, als sie der liberale Rationalismus wider den positiven Glauben ins Feld führt. Auch ist der Massenaustritt der Socialdemokraten aus der Kirche nichts anderes als die thatsächliche Ausführung dessen, womit die berliner Protestantenvereins- und Fortschrittmassen kürzlich drohten. Das ist wohl jetzt dem Liberalismus und dem Protestantenverein unangenehm, und beide möchten nun ihre Kinder verleugnen, eine Verleugnung, welche aber auch nichts als eine liberale Specialität ist; man denke nur an den geistigen Vater des Liberalismus, Rousseau.

Statistik des Jesuiten-Ordens. Wie aus dem vor Kurzem veröffentlichten Catalogus Provinciae Austriaco-Hungaricae hervorgeht, zählte die Gesellschaft Jesu im Jahre 1877 225 Mitglieder mehr als im vorangegangenen Jahre. Die Gesamtziffer der Mitglieder beträgt 9771, von denen bloß 2030 als Missionare in andern Ertheilen thätig sind, indeß nicht weniger als 7741 auf die europäischen Staaten entfallen. Seit 1869 hat die Anzahl der Jesuiten um 1088 zugenommen.